Fundbericht 1991 und 1992

Balsthal/Bahnhofplatz

LK 1107 619 280/240 240

Im Herbst 1992 überwachte die Kantonsarchäologie den Bau von zwei Leitungsgräben im westlichen Teil des Bahnhofplatzes. Vor dem Haus Nr. 8 kamen unter dem heutigen Asphalt eine Lage von Bruchsteinen, wohl eine alte Pflästerung, und eine bis 50 Zentimeter dicke schwarze Schicht zum Vorschein, die viele grosse Fragmente von römischen Leistenziegeln, grosse Bruchsteine, einige Schlacken sowie wenige römische Scherben, eine Sigillatareibschüssel und Glanztonkeramik des frühen 3. Jahrhunderts, enthielt. Die schwarze Schicht muss der von J. Karpf 1937 nach der Entdeckung einer mutmasslichen Mauer ausgependelten Fundzone entsprechen. Sie war sehr heterogen und wies keinerlei Schichtung auf, was an eine Auffüllung denken lässt. Abfall von der Herstellung von Beinperlen, insbesondere aber glasierte Keramik und Fayencescherben aus dem 15. bzw. 19. Jahrhundert sowie ein Stück Kohle beweisen, dass die schwarze Schicht erst im 19. Jahrhundert eingebracht worden ist, vielleicht als Planie, als man den Bahnhofplatz mit einer ersten Pflästerung versah. Die Ziegelfragmente und Bruchsteine könnten vom Abbruch von römischen bzw. frühneuzeitlichen Ruinen beim Bau der Oensingen-Balsthal-Bahn in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts stammen.

Abgekürzt zitierte Literatur:

AS = Archäologie der Schweiz.

ASA = Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde.

ASO = Archäologie des Kantons Solothurn.

BMC = Mattingly, H., u.a. (ab 1923) Coins of the Roman Empire in the British Museum. London. Bisher 6 Bde.

ha = helvetia archaeologica.

Heierli 1905 = Heierli, J. (1905) Die archäologische Karte des Kantons Solothurn. Solothurn.

 $\mbox{JbSGU}(F) = \mbox{Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- (und Früh-)}$ geschichte.

JSolG = Jahrbuch für Solothurnische Geschichte.

Meisterhans 1890 = Meisterhans, K. (1890) Älteste Geschichte des Kantons Solothurn. Solothurn.

RIC = Mattingly, H., und Sydenham, E.H., u.a. (ab 1923) The Roman Imperial Coinage. London. Bisher 9 Bde.

RM = Ratsmanuale

Solothurn-Beiträge 1990 = Solothurn, Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Veröffentlichungen des Institutes für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Band 9. Zürich 1990.

SUB = Solothurner Urkundenbuch, Bearbeitet von Ambros Kocher, Bde. I–III, Solothurn 1952–1981.

Literatur:

JbSGU 29, 1937, 84; 76, 1993, 202.

JSolG 11, 1938, 226.

H. Sigrist (1968). Balsthal, 3000 Jahre Dorfgeschichte. JSolG 41, 24. ASO 7, 1991, 109.

C. Schucany

Balsthal/Hofmattweg

LK 1108 620 350/241 080, Gb. 1769

Östlich der bereits 1906 entdeckten und 1985 erneut angeschnittenen römischen Fundstelle am Hofmattweg (ASA 1906, 279–285; ASO 4, 1985, 103–104) wurden im September 1991 wegen einer geplanten Überbauung Sondierungen durchgeführt. Es kamen aber keine weiteren römischen Funde oder Befunde zum Vorschein.



Abb.1: Balstahl/Am Stalden. Die zerstörte Strassenpflästerung.

Balsthal/Rainweg 4

LK 1107 619 200/240 550, Gb. 1431

Im Januar 1991 wurden im Bereich des geplanten Anbaus an das bestehende Gebäude fünf Sondierschnitte angelegt. Beim Bau des benachbarten Schulhauses war 1894 eine grössere Gruppe frühmittelalterlicher Gräber freigelegt worden (Heierli 1905, 16). In den Sondierschnitten konnten aber keinerlei Spuren weiterer Gräber ausgemacht werden.

Hp. Spycher

Balsthal/Am Stalden

LK 1108 621 870/241 590

Die Strassenpflästerung am Stalden (Abb. 1) ist im letzten Heft versehentlich seitenverkehrt abgebildet worden (ASO 7, 1991, 110).

Hp. Spycher

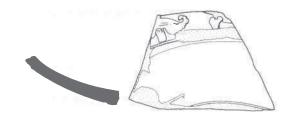
Bättwil/Eggfeld

LK 1076 606 050/260 650

Wegen einer geplanten Verbreiterung der Kantonsstrasse zwischen Biel/Benken BL und Witterswil/Bättwil SO legte die Kantonsarchäologie im Sommer 1991 auf der Höhe der vermuteten römischen Fundstelle (ASO 7, 1991, 110; JbSGUF 76, 1993, 203), rechtwinklig zur Strasse, mehrere fünf und zehn Meter lange Sondierschnitte an, die weder Befunde noch Fundmaterial zum Vorschein brachten. Im Oktober desselben Jahres fanden Frau M. Herzig aus Witterswil und der Be-

richterstatter auf dem frisch geplügten Acker, nur wenige Meter westlich der Sondierungen, eine handvoll Keramikscherben, die sie unverzüglich an die Kantonsarchäologie weitergaben. Es handelt sich dabei um Fragmente von Gebrauchskeramik und von Tafelgeschirr (Terra Sigillata) aus dem 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 2).

P. Gutzwiller



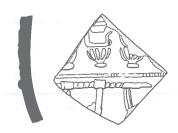


Abb.2: Bättwil/Eggfeld. Reliefverzierte Terra Sigillata. Massstab 1:2.

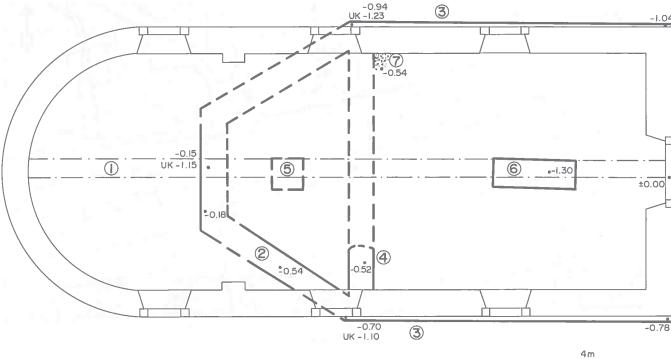


Abb. 3: Bättwil/St. Martin. Grabungsplan.

- Drainagegraben.
- 2. Ältere Chormauer.
- 3. Fundament der Kapelle von 1744.
- 4. Spannmauer zum ehemaligen Triumphbogen.
- 5. Altarfundament (1744).
- 6. Grabkammer.
- 7. Tonplattennegativ.

Bättwil/Kapelle St. Martin

LK 1067 605 320/259 920

Der Grabungsplan der Kapelle St. Martin (Abb. 3) ist im letzten Heft versehentlich seitenverkehrt abgebildet worden (ASO 7, 1991, 111).

Hp. Spycher

Bellach/Mannwil

LK 1127 603 000/229 000

Schon seit langem ist bekannt, dass sich an der Grenze zwischen Bellach und Selzach ein römischer Gutshof befindet. So berichtet K. Meisterhans (1890, 77), dass ein gewisser Benedikt Bläsi den Gang und die Küche seines Hauses mit Hypokaustpfeilerplatten aus dieser römischen Ruine gepflästert hätte. 1921 untersuchte Lehrer A. Zuber aus Bellach Teile der Villa (JbSGU 13, 1921, 75), in den 30er Jahren wurden bei Drainagearbeiten Mauerzüge angeschnitten (JbSGU 24, 1932, 65; JSolG 6, 1933, 201), und schliesslich fand 1973 eine kleine Sondierung statt (JSolG 48, 1975, 217–229). Eine weitere Ausgrabung drängte sich 1991 auf, als im Bereich des römischen Gutshofes eine landwirtschaftliche Siedlung geplant wurde. Im Spätsommer dieses Jahres zeichneten sich nach einer langen Trockenperiode die römischen Mauerzüge als dürre, hell= braune Streifen am Boden sehr deutlich ab. Es bestätigte sich, was aufgrund von Sondierungen und Begehungen bereits vermutet worden war, dass nämlich das Herrenhaus des Gutshofes westlich, ausserhalb des Bereiches des geplanten Bauernhofes liegt. Hingegen zeigte sich etwa 50 Meter weiter östlich der Grundriss eines kleinen Nebengebäudes. Weil es nur wenige Meter von den Profilstangen des künftigen Wohnhauses entfernt war, wurde es im Oktober 1991 archäologisch untersucht (JbSGUF 75, 1992, 211; AS 15, 1992, 4, 185).

Vom römischen Gebäude waren nur die nördlichen Partien erhalten geblieben, während der südliche, hangabwärts gelegene Teil bereits der Erosion zum Opfer gefallen war. So bleibt der Grundriss leider unvollständig. Möglicherweise handelte es sich aber um ein quadratisches Haus von etwa elf Metern Seitenlänge. Wahrscheinlich war nur der Fundamentsockel gemauert, das Aufgehende war ein hölzerner Fachwerkbau, dessen Wände mit Lehm ausgestrichen waren. Das Gebäude brannte mindestens einmal völlig nieder und wurde von Grund auf neu aufgebaut.

An die Ostwand war ein kleiner Anbau von 3,2×2,3 Metern Grundfläche angefügt. Er war ursprünglich etwa einen Meter in den anstehenden Moränenlehm eingetieft; die erhaltene Höhe betrug aber lediglich noch 20 Zentimeter. Boden und Wände waren mit Brettern verkleidet. Konstruktion und Lage weisen auf einen Keller hin. Nach einem Brand – wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Haus – wurde die Kellergrube aufgegeben und fortan als Kehrichtdeponie benutzt. Bei der Ausgrabung war sie randvoll mit Keramikscherben eingefüllt. Soweit dies heute, vor der detaillierten wissenschaftlichen Auswertung, überhaupt gesagt werden kann, gehört der grösste Teil der Keramikfunde in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.

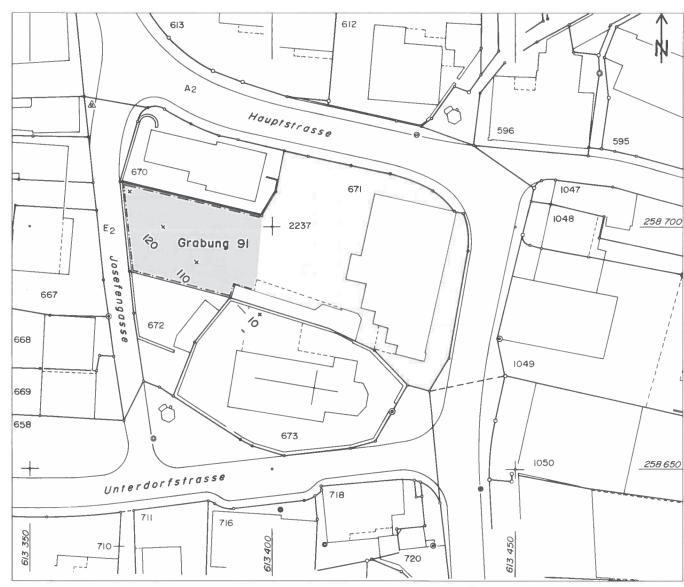


Abb.4: Dornach-Hauptstrasse/Josefengasse. Lage der Grabung.

Dornach/Hauptstrasse/Josefengasse

Am 4. Februar 1991 meldete der Architekt H.G. Braun aus Dornach der Kantonsarchäologie, dass hinter dem Gasthof Engel, zwischen der Hauptstrasse und der Josefengasse, Aushubarbeiten für eine Tiefgarage im Gange seien (Abb. 4). Da dieser Bauplatz unmittelbar an die Hofmauer der St.-Mauritius-Kirche anstösst, nahmen wir ihn noch am selben Tag in Augenschein. Bedauerlicherweise war bei unserem Erscheinen schon ein grosser Teil der Baufläche bis 50 Zentimeter tief abhumusiert worden.

Trotz starker Verschmutzung der Oberfläche zeichneten sich im gelbbraunen, stark durchfrorenen Lehm einige dunkle Verfärbungen ab, die eine nähere Überprüfung verlangten. Einzelne römische Leistenziegelstücke lagen ebenfalls umher. Schon vom folgenden Tag an konnte ein kleines Team während einer Woche, bei Temperaturen bis zehn Grad unter Null, die letzten noch fassbaren Siedlungsspuren ausgraben und dokumentieren.

Die Gesamtheit der Strukturen umfasste zwei Hausgruben mit Pfostenlöchern (H1 und H2), Teile einer mächtigen Brandschicht mit einer wohl dazugehörenden Mauer (H3) sowie Gruben (G1 und G2) und einzelne Pfostenlöcher (PL14–PL16). Die Hausreste H1, H3 und das Grubensystem G1 befanden sich im Westteil der Bauparzelle, entlang der Josefengasse, während die Hausgrube H2 und die Grube G2 im Ostteil der Parzelle nur knappe zwei Meter von der Kirchhofmauer entfernt lagen (Abb. 5).

Grubenhaus H1

Die ungefähr rechteckige Grube H1 war 2,45 Meter breit, 3,1 Meter lang und Ost-West ausgerichtet. Ihre Tiefe betrug bei der Freilegung im Ostteil noch 25–30, im Westteil lediglich noch knappe zwei Zentimeter. In drei Ecken der Grube (SO, NO, NW) liessen sich 25–30 Zentimeter im Durchmesser umfassende Pfostenlöcher bis in eine Tiefe von 30–37 Zentimetern unter die Grubensohle verfolgen. Sie zeichneten sich im gelbbraunen Lehm deutlich als dunkle Verfärbungen ab (PL1–PL3). Das in der SW-Ecke vermutete Pfostenloch (PL4) fiel bedauerlicherweise einem Sondierschnitt zum Opfer.

Das Füllmaterial der Hausgrube H1 bestand aus stark humöser, grauer Erde. Es enthielt etwas Holzkohle sowie Ziegel-

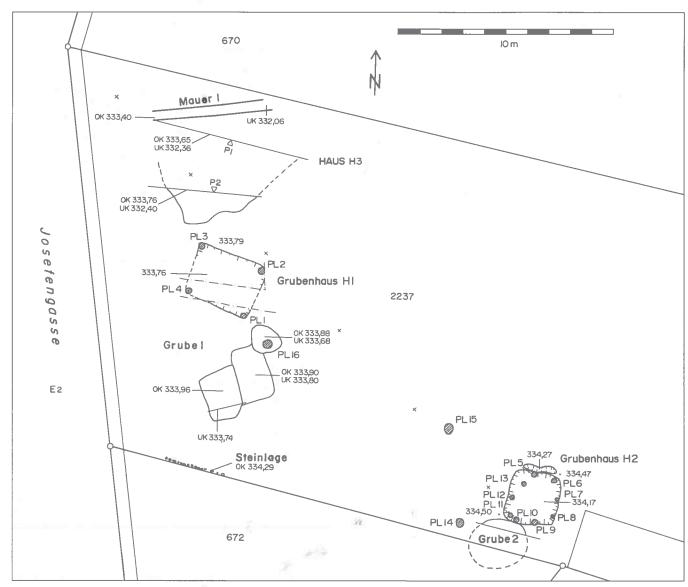


Abb.5: Dornach-Hauptstrasse/Josefengasse. Übersicht der Grabung.

und Hüttenlehmstücke. Im mittleren Teil wurde die Grube beim Abhumusieren durch die Baggerschaufel bis auf die Sohle stark gestört. Im nordöstlichen Teil, nahe beim Pfostenloch PL2, befanden sich unter einem Stein, auf der Grubensohle aufliegend, die Scherben des Topfes Nr. 1, die wahrscheinlich noch aus der Benutzungszeit stammen. Die übrigen Funde (Nrn. 2–5), deren Datierungen vom 3. Jahrhundert (römisch) bis in die Neuzeit streuen, kamen aus dem bereits erwähnten Störungsbereich der Grube.

Die Datierung der Topfscherben (Nr. 1) ergibt für diese Grube eine Benutzungszeit während des 8./9. nachchristlichen Jahrhunderts.

Über den Bau der Wände gaben uns die Eckpfosten und gebrannte Lehmstücke Auskunft (sog. Hüttenlehm), die noch deutliche Abdrücke eines Rutengeflechtes aufwiesen. Die Wände bestanden demnach aus Rutengeflecht, das mit Lehm abgedichtet wurde. Für die Dachkonstruktion dagegegen haben sich keine Hinweise erhalten. Es dürfte sich entweder um ein schmalseitig auf einem Dachbalken ruhendes Sparrendach oder um einen einfachstehenden Pfettendachstuhl gehandelt haben, der mit Stroh gedeckt war. Die Funktion des Gruben-

hauses ist unklar. Möglicherweise wurde es als Web- oder Vorratskeller benutzt.

Der gleiche Grubenhaus-Typ kam 1989 in Reinach BL/Alte Brauerei, nur gerade 2,5 Kilometer von unserer Fundstelle entfernt, zum Vorschein (Marti 1990, 137–138, Abb. 1, Grubenhäuser 614 und 616).

Grubenhaus H2

Die Grube des Hauses H2 war mit einer Seitenlänge von ca. 2,3 Metern beinahe quadratisch. Ihre Tiefe betrug noch 30 Zentimeter auf der West- und bis zu 45 Zentimeter auf der Ostseite. An der Südwestecke wurde sie von der Grube G2 knapp geschnitten. Auffallend war eine lockere Steinlage an der Nordseite, die möglicherweise den Restbestand einer Pflästerung des dazugehörenden Gehniveaus darstellte. Das 10 bis 15 Zentimeter tiefe Gräbchen entlang der Nordseite lässt sich als Traufrinne deuten. Im Grubeninnern konnten neun Verfärbungen erfasst werden. Wenigstens die sich eng an die Grubenwand anlehnenden und bis unter das Hausniveau reichenden Gruben (PL5–PL9) dürften als Pfostenlöcher, welche die Wände und die Dachkonstruktion gehalten haben, gedeutet

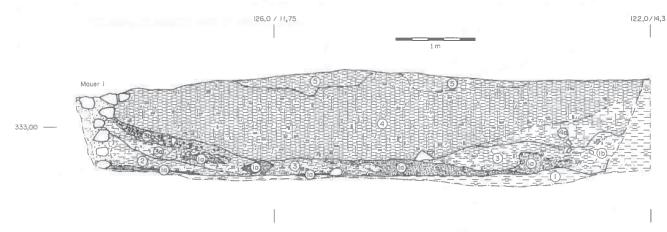


Abb.6: Dornach-Hauptstrasse/Josefengasse. Nordprofil in Haus H3: 1. gelbbrauner, anstehender Lehm, 1a. Linsen mit Holzkohle, Asche und verbranntem Lehm, 1b. gelber Silt mit Holzkohle, 2. gelber und dunkler Silt mit Holzkohle, 3. Brandschutt, Holzkohle, Asche und verbrannter Lehm, 4. dunkler, bräunlicher, humöser Silt mit kleinen Steinen, verbrannten Lehmbröcken und wenig Holzkohle, 4a. wie 4, aber etwas heller, mit gelbem Silt vermischt, 5. wie anstehender, gelbbrauner Lehm mit dunklem, holzkohlehaltigem Erdmaterial vermischt.

werden. Ihre Tiefen im anstehenden Lehm betrugen (in Zentimetern): PL5: 15, PL6: 10, PL7: 30, PL8: 10, PL9: 25. Bei den übrigen Verfärbungen PL10–PL13 handelte es sich nur um sehr flache, fünf bis sechs Zentimeter tiefe Mulden.

Die Rekonstruktion des Hauses ist in diesem Fall recht schwierig. Das Fehlen von Hüttenlehmbrocken lässt am ehesten an eine Bohlenkonstruktion der Wände denken.

Aus der humösen, holzkohlehaltigen Einfüllung, die nach der Benützungszeit des Grubenhauses entstand, stammen die Scherben Nrn. 6–10. Sie lassen sich ins spätere 10. bis 12. Jahrhundert n. Chr. datieren. Das Grubenhaus H2 dürfte dementsprechend um die Jahrtausendwende benutzt worden sein und wäre somit etwas jünger als das Grubenhaus H1. Über seine Funktion lässt sich nichts aussagen.

Haus H3 – Historisch datierter Brandschutt?

In der Nordwestecke des Baugeländes wurde mit dem Bagger ein breiter Schnitt gezogen. In den dadurch entstandenen Profilen, dem Nordprofil (P1) und dem Südprofil (P2), kamen

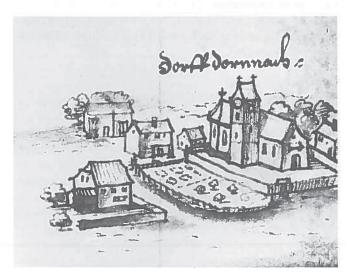


Abb.7: Dornach-Hauptstrasse/Josefengasse. Grenzplan von W. Spengler 1665. Staatsarchiv Solothurn DoActa 12/1 100.

mehrere zum Teil recht dicke Brandschichten zum Vorschein (Abb. 6), die verschiedene Topf- und Ofenkeramik sowie das Fragment eines Nuppenbechers enthielten (Nrn. 11–26). Diese Schichten wurden aus Zeitnot und wegen der kalten Witterung mit Hilfe des Baggers abgebaut.

Im Profil P1 steckte eine zum Teil abgebrochene Mauer, die in Richtung Nordosten verlief und, wie eine schnelle Überprüfung mit dem Bagger ergab, in der nördlichen Baugrubenwand verschwand.

Die zur Hälfte erhaltene Schüssel Nr. 11 mit grüner Glasur auf weisser Engobe und der Griff einer innen olivgrün glasierten Dreibeinpfanne mit erhaltenem Gefässansatz (Nr. 14) lassen sich anhand guter Vergleiche ins frühe 15. Jahrhundert datieren. Der chronologische Spielraum für die Ofenkeramik, Napfund Tellerkacheln (Nrn. 18–26) liegt zwischen dem frühen 13. und dem beginnenden 15. Jahrhundert.

Die Mauer, der mehrschichtige Brandschutt und der darin vorliegende Hüttenlehm lassen den Schluss zu, dass an dieser Stelle einst ein massiv konstruiertes Haus, wohl ein Fachwerkbau in der Art eines Sundgauer Hauses, im fortgeschrittenen 15. Jahrhundert einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Der angefallene Brandschutt wurde damals an Ort und Stelle, vermischt mit anstehendem Material, zum Planieren verwendet, wobei die aus der Erde herausragenden Mauerteile einfach gekappt wurden.

Die Frage nach dem genauen Branddatum wird in der Chronik von Wurstisen aus dem Jahre 1580 beantwortet. Er beschreibt darin die Ereignisse in der Morgenfrühe des 22. März 1499, nur wenige Stunden vor dem Ausbruch der Schlacht auf dem Bruderholz, wie folgt: «...desshalben der Adel den Solothurnern die Dörfer Dorneck (Dornach), Hochwald und Gempen anzündeten...». Anderen Quellen zufolge blieb acht Häusern und der Kirche, angeblich der österreicherfreundlichen Gesinnung des Pfarrers Konrad Bleicher wegen, dieses Schicksal erspart. Ähnliche Zerstörungen hätten sich auch im Juli, vor der Entscheidungsschlacht von Dornach, abgespielt. Tatsache ist, dass die Flur nordwestlich der Kirche seither frei von jeglicher Überbauung geblieben ist. Im Jahre 1665 befand sich dort wahrscheinlich ein Obstgarten; so wenigstens hat es W. Spengler auf seinem Grenzplan festgehalten (Abb. 7).

Grube G1

Die Grube G1 zeigte sich zu Beginn der Ausgrabung aufgrund von drei Verfärbungen als eigentliches Grubensystem (vgl. Abb. 5). Der Mittelteil liess sich nur noch knapp zentimeterdick verfolgen und ging beim Reinigen gänzlich «verloren». Wir verfolgten die runde Grube, die ca. 1,1 Meter im Durchmesser betrug. In 25–30 Zentimeter Tiefe lagen im nördlichen Teil mehrere Unterkieferfragmente eines weiblichen Schweins, während im südlichen Teil das Pfostenloch PL16 bis gegen 50 Zentimeter in den anstehenden Lehm hineinragte. Die beinahe quadratische Grube mit einer gerundeten Südseite wurde geschnitten und im Profil (P3) aufgenommen. Sie enthielt neben viel Holzkohle und Asche auch einige kleine, römische und mittelalterliche Keramikstücke, ihre Funktion bleibt jedoch unklar.

Grube G2

Die kreisrunde Grube G2 besass einen Durchmesser von zwei Metern. Sie streifte knapp das Grubenhaus H2 und enthielt Brandschutt, Hüttenlehm, Ziegel, Eisenschlacken, Knochen sowie vielerlei Keramik von der römischen Zeit bis ins 20. Jahrhundert. Auf eine genauere Beschreibung wird hier verzichtet.

Einzelne Pfostenlöcher

Wie andernorts auf früh-/hochmittelalterlichen Siedlungsplätzen, wurden auch in Dornach einzelne Pfostenstellungen erfasst (PL14–PL16), die keinen erkennbaren Grundriss vermittelten. Sie enthielten alle stumpf endende Rundhölzer und hoben sich von den Pfostengruben der Grubenhäuser durch ihre grösseren Durchmesser, zwischen 33 und 50 Zentimeter, deutlich ab. Obwohl keine dieser Pfostengruben datierende Funde enthielt, dürfen sie mit einiger Sicherheit ebenerdigen Gebäuden aus der Zeit der Grubenhäuser H1 oder H2 zugewiesen werden.

Fundkatalog (Abb. 8 und 9)

Grubenhaus H1

Drei Boden- und drei Wandscherben (vier anpassend) eines Topfes, wohl auf der langsam drehenden Scheibe hergestellt. Ton grau, feinsandig, stark gemagert. Obfl. rauh. Inv.-Nrn. 28/29/7. 1–4 sowie 28/29/5.5 und 5.1 aus der Störung.
Sog. sandige Ware, 9. Jh. Steinle/Tauber 1974, 181–188: Oberwil BL-Langegasse, vergleichbare Keramik aus dem 8.–9. Jh. Tauber 1988a, 61–68: Allschwil BL-Hegenheimerstrasse/Hegenheimermattweg, um 800. Tauber 1988b, 69–83, Nrn. 13–20; Marti 1990, 136–153, Abb. 8: Reinach BL-Alte Brauerei.

Aus der modernen Störung des Grubenhauses H1

- 2 RS eines Zweihenkel-Kruges. Ton hellorange, fein gemagert, hart gebrannt. Obfl. tongrundig. Inv.-Nr. 28/29/5.1.
 Furger 1989, 248, ähnlich Abb. 85, 25: 2.H. 3.Jh.
- BS. Ton gelborange, z.T. grob mit Kieseln gemagert. Obfl. rotbraune Glättung. Inv.-Nr. 28/29/5.2.
- 4 Klingenfragment eines Klappmessers. Eisen. Länge 5,2 cm. Inv.-Nr. 28/29/5.4.
 Riha 1982 Taf. 27, 18 und 62,C1: Beispiele für römische Messer; unser Stück, wegen der Feder eher neuzeitlich.
- Sechseckige, durchlochte Perle aus dunkelblauem Glas oder Email. Inv.-Nr. 28/29/5.3.

Grubenhaus H2

- 6 Eine RS, zwei WS (anpassend) und eine BS eines Topfes mit Wulstrand. Ton grau bis rotbraun, fein gemagert, glimmerhaltig. Obfl. Gefüsskörper handgeformt, geglättet; Randzone überdreht. Inv.-Nrn. 28/29/1.2; 1.6; 1.12.
 Berger 1963, 21,24: Petersplatz Basel, 1.H. 12. Jh.; Tauber 1980, 84, Abb. 55: Lausen BL-Friedhof, 11.—12. Jh. Meyer 1989, 61 und 142, A105—119: Trimbach SO-Frohburg, 2.H. 12. Jh. Rippmann et al. 1987, Taf. 45, 6–8 und Taf. 47, 2: Basel-Barfüsserkirche, 12. Jh. Aesch-Saal-
- RS eines Topfes mit Wulstrand. Ton und Oberfläche wie Nr. 6. Inv.-Nr. 28/29/1.1.
 Berger 1963, 21, 24: Petersplatz Basel, 1.H. 12. Jh. Tauber 1980, 84, Abb. 55: Lausen BL-Friedhof, 11.–12. Jh. Meyer 1989, 61 und 142, A105–119: Trimbach SO-Frohburg, 2. H. 12. Jh.
- 8 RS eines Topfes mit leicht gekehltem Trichterrand. Ton graubraun, fein gemagert, glimmerhaltig. Obfl. geglättet. Inv.-Nr. 28/29/1.23. Meyer 1989, 60, 141, A36–42: Trimbach SO-Frohburg, 2.H. 10. Jh.-frühes 11. Jh. Altenberg. 11. Jh.
- WS mit Horizontalrillen. Ton und Oberfläche wie Nr.8. Inv.-Nr. 28/29/1.24.
- BS. Ton graubraun, fein gemagert, glimmerhaltig. Obfl. innen orangebraun, verstrichen, aussen dunkelgrau, überdreht. Inv.-Nr. 28/29/1.25.

Haus H3

- Fragment einer konischen Schüssel mit ausgelegtem Rand. Ton hellbraun bis orange, starke Magerung, harter Brand. Obfl. innen grüne Glasur auf weisser Engobe, aussen tongrundig mit einigen Glasurspritzern. Inv.-Nr. 28/29/3.1.
 Helmig 1973, Taf. 13,54: Basel-Rittergasse 5, frühes 15. Jh.
- 2 RS eines steilrandigen, scheibengedrehten Gefässes. Ton grau bis braun, fein gemagert. Obfl. innen braun, im Mündungsbereich schwarz, aussen schwarz. Inv.-Nr. 28/29/8.2.
- Ähnlich: Rippmann et al. 1987, Taf. 34, 1: Basel-Barfüsserkirche, Kännchen vor 1250; Form ähnlich: Nürnberg 1984, 69, IB 3 (Kochtopf): 14. Jh.
- RS eines Topfes mit ausladendem, profiliertem Rand und gerillter Schulter. Ton hellgrau, fein gemagert, feine Glimmerflitterchen, harter Brand. Obfl. tongrundig. Inv.-Nr. 28/29/3.5.

 Berger 1963, 56, Taf. 23, 68: Basel-Petersberg, 2.H. 14. Jh.-1.H. 15. Jh. Helmig 1973, Taf. 9,8: Basel-Rittergasse 5, frühes 15. Jh.
- 14 Griff einer Dreibeinpfanne (Grapen, Tüpfi) mit Gefässansatz. Ton grau, fein gemagert. Obfl. innen olivgrüne Glasur, aussen grau. Inv.-Nr. 28/29/3.10.
- Helmig 1973, Taf. 13, 57: Basel-Rittergasse 5, frühes 15. Jh.
- 15 Grifffragment einer Dreibeinpfanne. Ton grau, fein gemagert, harter Brand. Obfl. tongrundig. Inv.-Nr. 28/29/3.12.
- Bein eines Dreibeingefässes. Ton graubraun, mittlere Magerung. Obfl. innen braune Glasur, aussen tongrundig. Inv.-Nr. 28/29/3.11. Helmig 1973, Taf. 13,57: Basel-Rittergasse 5, frühes 15. Jh.
- WS eines Bechers aus bläulichem Glas mit aufgesetzter Nuppe. Inv.-Nr. 28/29/8.1.
 Baumgartner 1985, 3, 168: am ehesten der 3. Gruppe zuweisbar, 14.–15. Jh.
- 18 BS, wohl einer Ofenkachel. Ton hellorange, rel. fein gemagert. Obfl. tongrundig. Inv.-Nr. 28/29/3.13.
- 19–23 Fünf RS von unglasierten Napfkacheln mit horizontal abgestrichenem Rand. Ton rot bis braun, mittelmässig bis grob gemagert. Obfl. Tongrundig (Inv.-Nr. 28/29/3.6. verbrannt). Inv.-Nrn. 28/29/3.2-3.4, 3.6 und 3.7. Tauber 1980, 239, Abb. 179, 73–75: Trimbach SO-Frohburg, frühes
- 24–25 Zwei RS von unglasierten Napfkacheln mit nach innen abgestrichenem, schwach gekehltem Rand. Ton rotbraun, rel. fein gemagert. Obfl. tongrundig. Inv.-Nrn. 28/29/3.8 und 3.9.

119

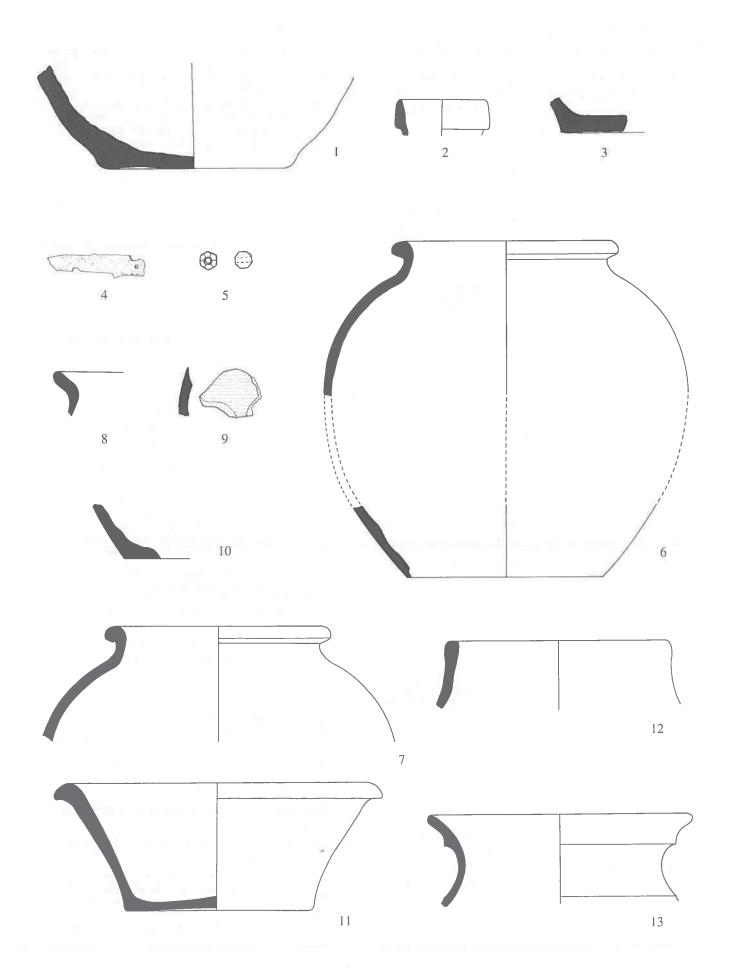


Abb.8: Dornach-Hauptstrasse/Josefengasse. 1–5 Grubenhaus H1: 2-5 aus der modernen Störung; 6–10 Grubenhaus H2; 11–13 Haus 3. Massstab 1:2, Nr. 5 Massstab 1:1.

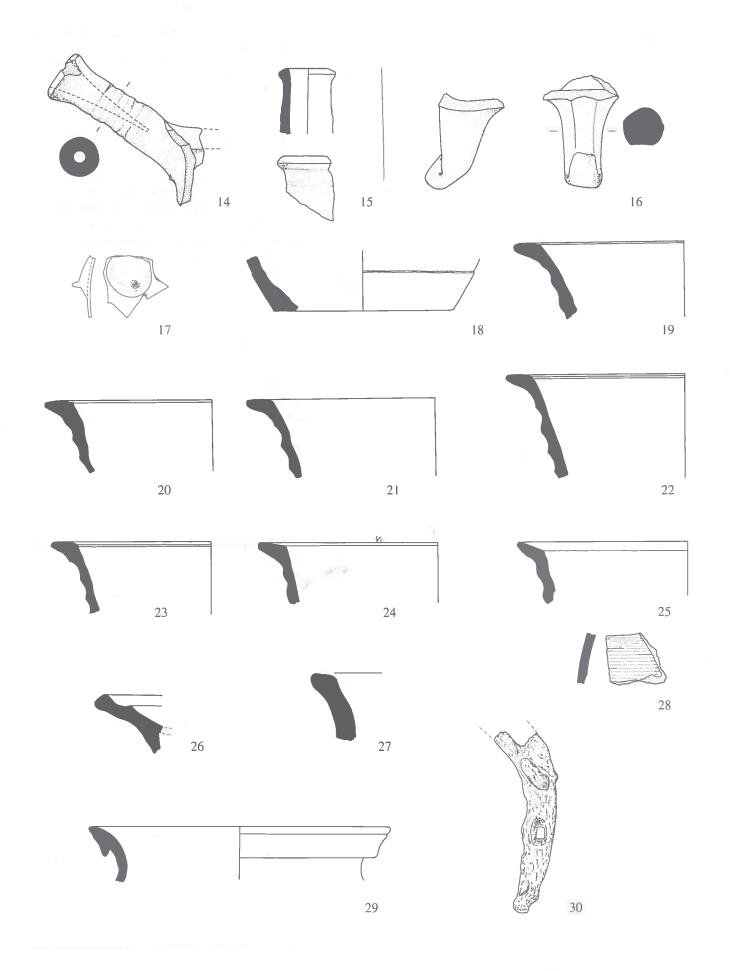


Abb.9: Dornach-Hauptstrasse/Josefengasse. 14-26 Haus H3; 27-28 Grube G1; 29-30 Grube G2. Massstab 1:2.

26 RS einer Tellerkachel mit verdicktem, nach aussen abgestrichenem Rand und ausgeprägter Kehlung auf der Innenseite. Ton hellorange, mittlere Magerung. Obfl. innen grüne Glasur, aussen tongrundig. Inv.-Nr. 28/29/3.15.

Tauber 1980, 84, Abb. 55, 1: Lausen BL-Friedhof. Ders. 122–123 Abb. 87, 6–11: Sissach BL-Kirche, 14.-Anf. 15. Jh. Marti und Windler 1988, Taf. 8, 142–144: Pratteln BL-Madeln, 14. Jh.

Grube G1

- 27 RS eines Topfes mit Schrägrand, evtl. Deckel. Ton beigebraun, rel. fein gemagert, glimmerhaltig. Obfl. tongrundig, Randlippe schwarz. Inv.-Nr. 28/29/6.1.
- 28 WS mit Rillen. Ton hellgrau, rel. fein gemagert. Obfl. tongrundig. Inv.-Nr. 28/29/6.2.

Grube G2

- RS eines Topfes mit profiliertem, unterschnittenem Rand. Ton grau, fein gemagert, hart gebrannt. Obfl. tongrundig. Inv.-Nr. 28/29.9.1. Furger 1977, 354–355, Bild 8, 1–7: Arisdorf BL-Schöffleten, 14. Jh. Marti und Windler 1988, Taf. 2, 15–29: ähnlich, jedoch nicht so stark unterschnitten: Pratteln BL-Madeln, 14. Jh.
- 30 Hufeisenfragment mit darin steckendem Nagel. Länge 9 cm. Inv.-Nr. 28/29/9.13.

Literatur:

Baumgartner, E. (1985) Glasfunde des 13. und 14. Jahrhunderts von der Froburg (Kanton Solothurn). Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 42, 157–172.

Berger, L. (1963) Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels. Basel.

Furger, A.R. (1977) Eine mittelalterliche Wüstung bei Arisdorf BL. Baselbieter Heimatbuch 13, 347–382.

Furger, A.R. (1989) Der Inhalt eines Geschirr- oder Vorratsschrankes aus dem 3. Jahrhundert von Kaiseraugst-Schmidmatt. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 10, 213–268.

Helmig, G. (1973) Neuzeitliche Funde aus dem Reischacher Hof, Münsterplatz 16. Ein Beitrag zur Keramik des 17. Jahrhunderts. Basler Zeitschrift 13, 217, 232

Kläger, P. (1988) Die Entwicklung des Siedlungraumes bis ins Hochmittelalter. In: Eisenhut, H. (Red.) 21–24. Dornach.

Marti, R. (1990) Bedeutende Frühmittelalterliche Siedlungsreste in Reinach BL. Archäologie der Schweiz 13, 3, 136–153.

Marti, R., und Windler, R. (1988) Die Burg Madeln bei Pratteln/BL. Archäologie und Museum 012. Liestal.

Meyer, W. (1989) Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 16.

Nürnberg (1984) Aus dem Wirtshaus zum Wilden Mann – Funde aus dem mittelalterlichen Nürnberg. Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg.

Ramseier, D. (1988) Die Schlacht von Dornach und ihre Folgen. In: Eisenhut, H. (Red.) 56–61. Dornach.

Riha, E. (1982) Die römischen Löffel aus Augst und Kaiseraugst Forschungen in Augst 5. Augst.

Rippmann, D., et al. (1987) Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd.13. Zürich.

Schweitzer, J. (1984) L'habitat rural en Alsace au Haut Moyen Age. Guebwiller

Steinle, S., und Tauber, J. (1974) Ein karolingischer Töpferbezirk in Oberwil, Kanton Basel-Landschaft (Schweiz). Archäologisches Korrespondenzblatt 4, 181–188.

Tauber, J. (1980) Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jh.). Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 7. Olten.

Tauber, J. (1988a) Ein karolingisches Grubenhaus in Allschwil. Archäologie und Museum 011, 61–68, Liestal.

Tauber, J. (1988b) Ein karolingischer Töpferofen in Reinach. Archäologie und Museum 011, 69–83, Liestal.

P. Gutzwiller

Dulliken/Hauptstrasse 23

LK 1089 638 275/244 100, Gb. 668

Zwischen den Häusern Dorfstrasse 25 und 31 stand bis 1887 die St. Niklaus-Kapelle. Die sogenannte «Antiquarische Korrespondenz», eine 1864 im ganzen Kanton durchgeführte archäologisch-historische Umfrage, vermeldete Grabfunde «in der Nähe der Kapelle zu Dulliken». Wegen eines Überbauungsprojektes wurden auf dem nördlich anschliessenden Grundstück im September 1992 mehrere Sondierschnitte angelegt, die aber keine archäologischen Funde ergaben.

Hp. Spycher

Gänsbrunnen/Backi

LK 1106 600 500/234 550

Im Herbst 1991 wurden auf dem Oberdörferberg Erzabbaugruben entdeckt (siehe unten). Der mit ihrer Dokumentation beauftragte Fotograf geriet versehentlich zuerst auf die 750 Meter nordöstlich gelegene Flur «Backi», wo er gleich auf eine weitere Gruppe von Erzabbaustellen stiess!

Hp. Spycher

Gänsbrunnen/Binzberg, Subigerberg

LK 1106 599 500/233 500

Bei der Bereinigung des Inventares der archäologischen Fundstellen des Kantons Solothurn werden auch ältere Fundmeldungen systematisch überprüft. So erwähnen etwa JbSGU 22, 1930, 110 und JSolG 4, 1931, 199 Schlackenhalden in der Nähe des Binzberghofes, etwa 200 Meter östlich des Hofes seien sogar Schlacken in Weidemauern verwendet. Diese Mauern sind heute völlig zerfallen, hingegen befindet sich, wie eine Begehung im Frühjahr 1992 zeigte, zwischen dem Binzberg und dem Subigerberg tatsächlich ein ausgedehntes Schlackenfeld von mindestens 350 Metern Länge und 150 Metern Breite. Das ganze Areal wird von einem heute nicht mehr benutzten, im Gelände aber noch gut sichtbaren Weg durchschnitten.

Hp. Spycher

Gänsbrunnen/Oberdörferberg

LK 1106 599 800/234 300

Ende September 1992 überwachte die Kantonsarchäologie auf dem Oberdörferberg westlich von Gänsbrunnen den Bau eines mit einer Fräse in den Kalkfelsen eingeschnittenen, 80 Zentimeter breiten und 150 Zentimeter tiefen Leitungsgrabens. Auf dem relativ breiten, waldfreien Bergrücken der zweiten Jurakette fand F. Kohler 1972 viele Eisenschlacken und das Fragment einer Gebläsedüse mit einem inneren Durchmesser von 34 mm. Bei einer Begehung im Herbst 1991 fielen uns weitere Spuren von Eisenabbau und Eisenverhüttung auf: grosse Lesehaufen von Eisenschlacken meistens mit Fliessstruktur und kraterförmige Trichter im Gelände mit Ab-



Abb, 10: Gänsbrunnen/Oberdörferberg, Erzabbautrichter mit Abraumhalden. Aufnahme gegen Südwesten (Foto: J. Stauffer, Solothurn).

raumschutt (Abb. 10). Während erstere hauptsächlich auf dem Plateau liegen, zeigen sich letztere vor allem an der Südflanke am Übergang zum steilen Abhang (Abb. 11).

In den Profilen des Leitungsgrabens kamen Reste von zwei flachen, wohl ovalen Gruben von mindestens 2,5 Meter Durchmesser zum Vorschein (Abb. 11). Sie griffen nur 30–40 Zentimeter in den bestehenden Boden ein (Abb. 12). Die Sohle bildete eine vielleicht künstlich eingebrachte Lehmschicht (3), die vor allem im obersten Teil Brandspuren, Asche, Holzkohleflocken, verbrannte Lehmbröcklein aufwies. Darüber folgten eine eigentliche Brandschicht (4), schwarzer, stark mit Asche und Holzkohleflocken durchsetzter Lehm, und eine Schlackenschicht (5), die über die Grube hinaus noch über vier Meter hangabwärts zu verfolgen war. Die Schlacken waren eher klein und wiesen durchwegs eine Fliessstruktur auf. Es

muss sich um die letzten Reste zweier Rennöfen handeln. Sie lassen sich gut mit den frühmittelalterlichen Öfen von Boécourt vergleichen, die, weit besser erhalten, im untersten Teil den gleichen Schichtaufbau aufweisen (Eschenlohr/Serneels 1991, Abb.64.65). Ein Holzkohlestücklein aus der Brandschicht (4) im westlichen Ofen ergab ein 14C-Datum von 1370+/-65 y BP bzw. 611–731 cal AD (Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparierung und Aufbereitung des Probematerials erfolgte im Radiokarbonlabor des Geographischen Instituts der Universität Zürich (GIUZ). Die anschliessende Datierung wurde mittels der AMS-Technik (accelerator mass spectrometry) auf dem Tandem-Beschleuniger des IMP (Instituts für Mittelenergiephysik) der ETH-Hönggerberg durchgeführt). Damit wäre mindestens der eine Rennofen etwa gleichzeitig wie die erwähnten Öfen von Boécourt (Eschen-

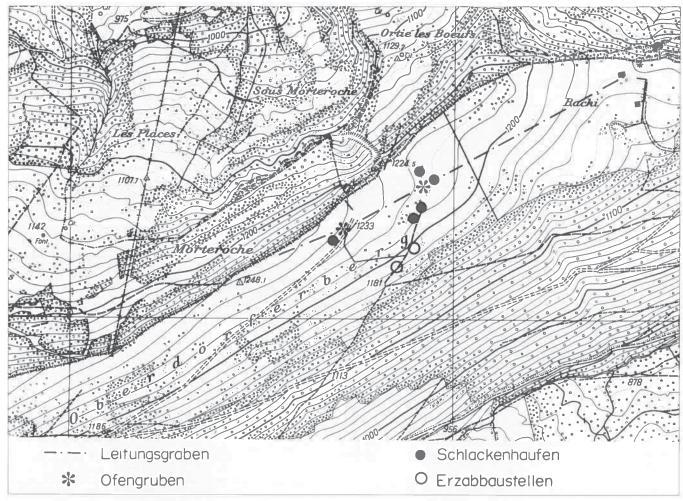


Abb.11: Gänsbrunnen/Oberdörferberg. Lage der Fundstellen. Reproduziert mit Bewilligung der Eidg. Vermessungsdirektion (V+D) vom 30.7.1993.

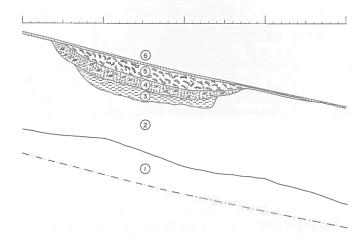


Abb. 12: Gänsbrunnen/Oberdörferberg. Nordprofil der westlichen Ofengrube.

- 1. Kalkfels
- 2. anstehender Lehm, durchsetzt mit Schutt des Kalkfelsen."
- 3. Mulde, mit Lehm gefüllt.
- 4. Brandschicht der Ofengrube.
- Schlackenschicht.
- 6. Humus

lohr/Serneels 1991, 14). Ob sich der lediglich auf einer einzigen Analyse basierende Zeitansatz durch weitere Proben oder archäologisch datierbare Funde bestätigen lässt und ob die Spuren von Eisenabbau und -verhüttung in die gleiche Zeit gehören, die sich allenthalben im Umkreis von ungefähr einem Kilometer finden, im östlich gelegenen Backi (siehe oben), auf der unteren Terrasse Montpelon (601 120/234 260; 602 020/234 720) und am Fuss des Berges zwischen den Höfen Binzberg und Subigerberg (siehe oben), müssen weitere Untersuchungen abklären.

Literatur:

Eschenlohr, L., und Serneels, V. (1991) Les bas fourneaux mérovingiens de Boécourt, Les Boulies (JU/Suisse). Cahiers d'archéologie jurassienne 3. Porrentruy.

C. Schucany

Gempen/Stierenlöchli 1

LK 1067 616 100/258 025

Durch Mitglieder einer Höhlenforschergruppe (AGS Liestal) wurden im Juni 1991 in einer kleinen Höhle am östlichen Ende der Ingelsteinerfluh zwei zusammenpassende Randscherben einer römerzeitlichen Schüssel mit Horizontalrand aus rotbraunem, glimmerhaltigem Ton gefunden (JbSGUF 75, 1992, 214).

Hp. Spycher



Abb.13: Grenchen/Solothurnstrasse 10. Sodbrunnen mit Pumpe. (Foto: Grenchner Tagblatt/Devi Jayakody)

Grenchen/Jurastrasse

LK 1126 597 410/227 520, Gb. 2914, 6330, 6331

Im April 1992 untersuchte die Kantonsarchäologie mit 21 Sondierschnitten ein etwa 30×110 Meter grosses Gelände, gut 50 Meter nordöstlich der 1941 erfassten römischen Überreste bzw. 200 Meter östlich der 1938 durchgeführten Grabungen (JbSGU 30, 1938, 110; JSolG 12, 1939, 594; Strub, W. (1949) Heimatbuch Grenchen. Solothurn, 14). Das Gebiet liegt auf dem sogenannten Kastelsfeld, wo schon im letzten Jahrhundert römische Funde zum Vorschein gekommen waren (Meisterhans 1890, 64; Heierli 1905, 29). Wie bei den 1982 von der Kantonsarchäologie durchgeführten Sondierungen im Südwesten (597 240/227 440), wo unerwartet hoch eine Seekreideschicht anzutreffen war, traten keinerlei archäologische Spuren zu Tage. Die römischen Reste, vielleicht ein Gutshof, scheinen sich auf den etwa 100 Meter breiten Streifen zwischen den Sondierungen von 1982 und jenen von 1992 zu konzentrieren.

C. Schucany

Grenchen/Solothurnstrasse 10

LK 1126 596 830/226 810, Gb. 2376

Beim Umbau der Molkerei Lötscher wurde im November 1992 im ehemaligen Hinterhof ein Sodbrunnen entdeckt. Der mindestens 3,6 Meter tiefe Brunnen kam etwa drei Meter vom

Wohnhaus entfernt, unmittelbar unter der Wand eines Anbaus zum Vorschein.

Der mit zwei grossen Steinplatten zugedeckte kreisrunde Brunnen mit einem inneren Durchmesser von einem Meter schien vom Mauerwerk her in zwei Etappen erbaut worden zu sein. Auf der Westseite konnten die zur jüngeren Etappe gehörende Baugrube und das Bauniveau erfasst werden. Eine ca. 10 Zentimeter dicke Humusschicht trennte die Baugrube vom Fundament des Anbaus. Als dieser erstellt wurde, war der Sodbrunnen demzufolge nicht mehr bekannt.

Im Westteil des Brunnenschachts stand ein zwei Meter langes Holzrohr, welches auf einer in der Erde eingebetteten Steinplatte ruhte (Abb. 13). Auf 30 bis 40 Zentimeter Höhe wies das Rohr ringsum 7–8 Zentimeter hohe Schlitze auf. Am oberen Ende sass eine Abdeckkappe aus Metall, aus der ein mindestens 95 Zentimeter langes Blei(?)rohr ragte. Das 5 Zentimeter dicke Metallrohr lief ca. 80 Zentimeter unterhalb des Betonbodens in die westliche, jüngere Schachtwand hinein. Das Ganze ist wohl als Wasserpumpe zu interpretieren. Oberirdisch dürfte dazu noch ein Schwengel oder Hebel gehört haben, mit welchem die Pumpe bedient wurde. Datierende Hinweise zum Brunnen fehlen. Spätestens zu Beginn unseres Jahrhunderts, als ganz Grenchen an die Wasserversorgung angeschlossen wurde, dürfte er aber aufgehoben worden sein.

Y. Backman

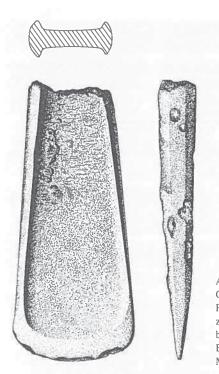


Abb.14: Gretzenbach/Kirchhügel. Fragment eines bronzezeitlichen Randleistenbeils aus dem römischen Bad auf dem Kirchhügel. Massstab 1:1.

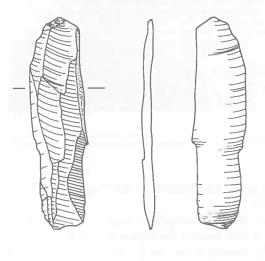


Abb.15: Heinrichswil/Bifang. Silexklinge. Massstab 1:1.

Gretzenbach/Kirchhügel

LK 1089 642 070/245 850

Im Fundmaterial des 1913 und 1972/73 ausgegrabenen römischen Bades (ASA 1914, 187–194, ha 31, 1977, 87–89) fand sich das Fragment eines früh- oder mittelbronzezeitlichen Randleistenbeiles (Abb. 14) (JbSGUF 76, 1993, 185).

Hp. Spycher

Heinrichswil/Bifang

LK 1127 613 900/222 640

Beim Begehen des Trassees von Bahn 2000 wurde rund 300 Meter nordwestlich der bekannten mittelsteinzeitlichen Fundstelle «Rüteliacker» (JbSGU 40, 1949/50, 93–107; 49, 1962, 42–43) eine feine, regelmässige Silexklinge gefunden (Abb. 15)

Hp. Spycher

Langendorf/Franziskanerstrasse 25

LK 1127 605 280/229 420, Gb. 877

Bei Leitungsarbeiten für die PTT wurde im Garten der Liegenschaft Franziskanerstrasse 25 ca. 40 Zentimeter unter dem Boden eine steinerne Wasserleitung angeschnitten. Sie bestand aus einem Kanal mit Abdeckung, der eine Gesamttiefe von 80–90 Zentimetern aufwies. Die 85 Zentimeter breite und 35 Zentimeter hohe Abdeckung war bogenförmig mit einer Innenbreite von gut 40 Zentimetern. Die Innenseite schien nicht zusätzlich ausgebessert zu sein. Die Breite des Kanals betrug 110, die Höhe ca. 55 Zentimeter. Die Seitenwände waren, soweit erkennbar, mit Bruchsteinen in hellbeigem, grob gemagertem und sehr hartem Mörtel gemauert. Die Wasserleitung war praktisch ganz mit einem humosen, kiesigen Material aufgefüllt.

Es handelt sich wahrscheinlich um einen weiteren Rest der Bellacher Wasserleitung (Bellacher Kalender 1985, 109), die 1640 fertiggestellt wurde und zusammen mit der Langendörfer-, der Brüggmoos- und der Feldbrunnen-Leitung die Stadt Solothurn mit Wasser versorgte. Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts wurden die ursprünglichen Holzdünkel sukzessive durch steinerne Kanäle ersetzt. In einem bedenklichen Zustand muss die Leitung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewesen sein. Eine 1873 eingesetzte Kommission listete unter anderen folgende Mängel auf: Die Leitung führt durch gedüngte Wiesen, wo sie oberirdisch verläuft, dient sie als Fussweg, sie dient als Gartenmauer und begrenzt Misthaufen und Jauchegruben!

itoratur

Tschumi, R. (1971) Solothurn, Hydrologie einer Stadt. Mitt. d. Naturforsch. Gesellschaft d. Kantons Solothurn 25. Solothurn.

Y. Backman

Lostorf/Gross Chastel

LK 1088/89 637 040/249 540

1991 fand Herr R. Spillmann, Blumenstein, auf dem Gross Chastel folgende vier Münzen (Abb. 16, 1–4):

1) Hadrian.

Rom, Sesterz, 134–138.

Vs.: [HADRIA]NVS AVG[COSIIIPP]; Büste des Hadrian n.r. mit Lorbeerkranz, l. Schulter drapiert.

Rs.: [FELI CI TASAVG]; Felicitas n.l., in r. Hand Caduceus, in l. Hand Cornucopia; l. zu Füssen Rad; S C.

Referenzzitat: RIC II, 437 Nr. 749. AE 20,08 g 165° 29,9–31,8 mm

Erhaltung: Vorder- und Rückseite abgenutzt und korrodiert. Inv.-Nr. 77/8/790.

Schweizerischer Fundinventar-Code: 2493–8.4: 1.



Abb.16: Lostorf/Grosser Chastel. Fundmünzen. Massstab 1:1.

2) Severus Alexander und Julia Mamaea. Rom, Sesterz, 224.

Vs.: IVLIAMAMAEA AVGVSTA; drapierte Büste der Iulia Mamaea n.r. mit Diadem.

Rs.: VENVS FELIX; Venus n.l. thronend, in r. Hand Cupido, in l. Hand langes Zepter; i.A. S C.

RIC IV,II, 126 Nr. 701; BMC VI, 133 Nr. 197–198. 201.

AE 13,99 g 360° 26,5–28,4 mm

Erhaltung: Vorder- und Rückseite leicht abgenutzt und korrodiert.

Inv.-Nr. 77/8/791.

Schweizerischer Fundinventar-Code: 2493-8.4: 2.

Tetricus I.

Unbestimmte gallische Prägestätte, Antoninian, nach 270. Imitation.

Vs.:]SPF[; drapierte Büste des Tetricus I. n.r. mit Strahlenkranz.

Rs.: [] AV[]; Pax(?) n.l., in r. Hand Zweig(?), in l. Hand langes Zepter.

Referenzzitat: vgl. G. Elmer, Die Münzprägung der gallischen Kaiser in Köln, Trier und Mailand, Bonner Jahrbücher 146, 1941, 83 Nr. 771 oder 775.

AR 1,20 g 360° 14,0–15,8 mm

Erhaltung: Vorder- und Rückseite leicht abgenutzt und korrodiert.

Inv.-Nr. 77/8/792.

Schweizerischer Fundinventar-Code: 2493-8.4: 3.

4) Tetricus I.

Unbestimmte gallische Prägestätte, Antoninian, nach 270. Imitation.

Vs.: Legende unkenntlich; Büste des Tetricus I. n.r. mit Strah-

Rs.: Legende unkenntlich; weibliche Figur n.l., in r. Hand unbestimmter Gegenstand, in l. Hand Cornucopia(?).

AR 1,57 g 255° 10,3–12,1 mm

Erhaltung: Vorder- und Rückseite leicht abgenutzt und korrodiert

Inv.-Nr. 77/8/793.

Schweizerischer Fundinventar-Code: 2493-8.4: 4.

Am selben Fundort kamen bereits früher 39 Münzen zum Vorschein (vor kurzem publiziert: Frey-Kupper, S. (1987) Die Fundmünzen. In: Matt, Ch. Ph. Der Grosse Chastel bei Bad Lostorf, ein spätrömisches Refugium im Solothurner Jura. ASO 5, 87–101). Die vier Neufunde passen gut ins Bild der bisher bekannten 39 Münzen, wie die unten stehende Zusammenstellung zeigt:

Herrscher, Periode	Datierung	Nominal	Altfunde	Funde 1991	Tota
	vor 260				9
Hadrian	134-138	Sest		1	1
Marc Aurel für Faustina II	161-176	Sest			1
Commodus	186	Sest	1		1
Severus Alexander					
und Julia Mamaea	224	Sest		1	-1
Gordian III	238-239	Sest			i
unbestimmt, Blei-Guss	3. Jh., 220-240?	2	2		2*
Valerian I	253-260	Ant	2		2
-	260-294/296				33
Gallien (2 davon					
für Salonina)	260-268	Ant	10		10
Claudius Gothicus	268-270	Ant	6		6
Quintillus oder Aurelian					
Claudius Gothicus	ab 270	Ant	1		14
Postumus	260-269	Ant	1		1*
Tetricus I	ab 270	Ant	5	2	7*
Tetricus II	ab 270	Ant	i		į×
unbestimmte und					
unsichere	1 260/200				4.0
gallische Gegenkaiser	ab 268/270	Ant	4		4:
Aurelian	270-275	Ant	2		2
Tacitus	275-276	Ant	1		1
	nach 294/29	6			1
Diokletian und Maximian	200 202	E W			
für Galerius Caesar	300-303	Follis	1		l

^{*} Irreguläre Prägungen (sog. Imitationen)

Mit dem neu entdeckten Sesterz des Hadrian und jenem des Severus Alexander und der Julia Mamaea erweitert sich das Spektrum zugunsten der Münzen aus der Zeit vor der Mitte des 3. Jh. n. Chr. Diese *aes*-Nominale des 2. Jh. und früheren 3. Jh. sind typisch für den Geldumlauf der zweiten Hälfte des 3. Jh. Damals war der Antoninian das geläufigste Nominal, während *aes* kaum mehr geprägt wurde. Ältere *aes*-Nominale, besonders Sesterze, liefen daher weiter um.

S. Frey-Kupper

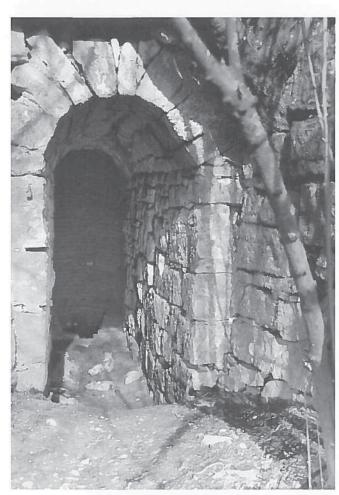


Abb.17: Lostorf/Schwefelloch. Eingang des Stollens der Schwefelquelle.

Lostorf/Schwefelloch

LK 1089 637 750/249 330

Wegen einer geplanten Deponie, die dann glücklicherweise nicht realisiert wurde, musste der in in den 1820er Jahren gebaute Quellfassungsstollen der Schwefelquelle dokumentiert werden. Der Stollen liegt an der östlichen Böschung einer natürlichen Senke, dem sogenannten «Schwefelloch», rund 200 Meter östlich des heutigen Bades Lostorf.

Der 1,2 Meter breite und knapp zwei Meter hohe Eingang (Abb. 17) wird beidseitig von 2,5 Meter langen Stützmauern flankiert. Der überwölbte Stollen ist 3,5 Meter lang, 80 Zentimeter breit und zwei Meter hoch. Eingangsmauern, Stollenwände und Gewölbe bestehen aus grossen, grob aber regelmässig zugehauenen Kalksteinblöcken. Mörtel wurde nur im Gewölbebereich verwendet. Der Stollen endet in einem halbrunden, eingewölbten Backsteinmauerwerk. Ebenfalls aus Backsteinen gefügt ist die kreisrunde Quellfassung selbst, die eine lichte Weite von 55 Zentimetern aufweist.

Hp. Spycher

Matzendorf/Pfarrkirche St.Pankratius

LK 1107 613 790/239 490

Im Rahmen einer Gesamtrestaurierung wurden im November-Dezember 1992 die Fundamente saniert. Dies war für die Kantonsarchäologie Anlass, das Mauerwerk baugeschichtlich zu untersuchen. Die heutige Anlage besteht aus Schiff und eingezogenem Polygonalchor, einer Sakristei an der Südseite und einem ebenfalls südseitigen Turm, ca. sechs Meter vom Westeingang entfernt.

Die Fundamente waren durchgehend aus Kalkbruchsteinen mit hartem, sandigem Mörtel freistehend aufgeführt. Das Schiff und der Chor besassen ein mehr oder weniger stark ausgeprägtes Vorfundament.

In der Nordmauer, ca. 7,3 Meter von der Nordwestecke entfernt, zeigte sich eine Stossfuge, welche auf eine schriftlich bekannte Westverlängerung des Schiffes um 1780/81 zurückzuführen ist. Unmittelbar östlich der Baufuge, im älteren Teil, fand sich eine 1,5 Meter breite Mauerverstärkung, wohl die ehemalige Eckverstärkung des Schiffes.

Im Vorfundament des Chores fanden sich ebenfalls zwei Eckverstärkungen. Dazwischen war eine Art Treppe (?) angesetzt, und zwar zwischen der Unterkante der Sockelzone und der Oberkante des Vorfundamentes. Die Treppe (?) hatte vier ca. 15 Zentimeter hohe und mindestens 100 Zentimeter breite Stufen aus plattigen, teilweise zerbrochenen Kalksteinen. Die oberste Stufe war mit einem grauen, betonartigen Mörtel bedeckt – wahrscheinlich von der darüberliegenden Sockelzone. Zwischen den unteren Stufen waren Bruchsteinsplitter eingekeilt. Die Sockelzone war an dieser Stelle ungestört.

Unmittelbar unter der östlichen Turmmauer kam ein älteres Mauerwerk zum Vorschein. Es handelte sich um ein unregelmässiges, in die Grube gelegtes Fundament aus Kalkbruchsteinen ohne Mörtel, das 40 bis 60 Zentimeter hoch erhalten war. Die Unterkante wurde nicht erreicht. Das 6,3 Meter lange Fundament verlief zwar parallel zur Turmmauer, war aber etwa 40 Zentimeter gegen Osten versetzt. Im Süden fing es 30 Zentimeter innerhalb der Turmecke an, im Norden hörte es ca. 70 Zentimeter vor dem Schiff auf. Dieses ältere Fundament lässt sich leider weder näher datieren noch irgendeinem Gebäude zuordnen.

Schiff und Chor wurden um 1520 neu erbaut, wohl an Stelle des baufälligen Vorgängerbaus. Der stehengebliebene, spätmittelalterliche Turm wurde in den Neubau integriert; er stand in der gleichen Flucht wie die neue Westfassade. Die ursprüngliche Lage und Bauzeit der Sakristei sind nicht bekannt. Die mutmassliche Treppe beim Ostabschluss des Chores könnte zu einer früheren Sakristei geführt haben. Ein ähnliches Beispiel aus der Mitte des 17. Jahrhunderts findet sich in der St. Peterskapelle, Solothurn (Sennhauser 1990, 169). Bei den Umbauarbeiten von 1662/63 in der Matzendörfer Kirche ist von einem neuen Sakristeiboden «auf dem Beinhaus» die Rede. Möglicherweise wurde die Sakristei damals an der Südseite neu aufgebaut?

Literatur:

Loertscher, G. (1957) Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band III, 99-105. Basel.

Sennhauser, H.R. (1990) St.Ursen – St.Stephan – St.Peter. In: Solothurn-Beiträge, 83–215.

Y. Backman

Messen/Eichholzstrasse

LK 1146 599 830/216 150

Beim Leitungsbau wurde im Winter/Frühjahr 1991 an der Eichholzstrasse eine hölzerne Wasserleitung angeschnitten. Leider gelangte die Fundmeldung erst verspätet und auf Umwegen an die Kantonsarchäologie, so dass viele Informationen verlorengingen. Die rechteckige, aus einem Eichenstamm zugehauene und zugesägte Leitung mass aussen 56368 Zentimeter, die eigentliche Wasserrinne 28333 Zentimeter. Die Rinne war mit einem Eichenbrett von 15 Zentimetern Dicke und 55 Zentimetern Breite abgedeckt. Die dendrochronologische Untersuchung ergab, dass Leitungstrog und Abdeckung nicht vom gleichen Baum stammen und dass beide Bäume zwischen 1470 und 1490 gefällt worden sind.

Beachtenswert ist, dass bereits vor 50 Jahren ganz in der Nähe ein Eichenstamm mit einer eingehauenen Rinne gefunden worden ist (JSolG 17, 1944, 187–188).

Hp. Spycher

Mümliswil-Ramiswil/Alte Passwangstrasse

Im Rahmen der Projektierungsarbeiten zum Ausbau der Alten Passwangstrasse wurden im November 1992 an einem der Steilstücke mit erhaltener Steinpflästerung fünf Sondierlöcher angelegt. Sie gaben darüber Aufschluss, wie weit die Strasse an dieser Stelle bergseitig hätte verbreitert werden können. Unterdessen ist das ganze Ausbauprojekt allerdings zurückgestellt.

Hp. Spycher

Nuglar-St.Pantaleon/Huebmatt

LK 1067 619 000/257 950

Im Sommer und Herbst 1992 überwachte Kurt Rudin, Seltisberg, den Aushub der Baugrube und der Leitungsgräben eines Einfamilienhauses im Oberdorf. Ein Hufeisen und andere Eisenfragmente sowie Scherben aus dem 14. Jahrhundert kamen in einer humösen Schicht, die bis 40 Zentimeter unter die heutige Oberfläche reichte, zum Vorschein. Sie dürften von den weiter östlich gelegenen Häusern dieser Zeit stammen. Römische Scherben und Fragmente von Leistenziegeln fanden sich 50–70 Zentimeter unter der heutigen Oberfläche in einer dunklen, schuttigen Schicht, die viele kantige Kalksteine enthielt. Da der darunter gelegene gewachsene Boden ebenfalls sehr schuttig war und das Gelände an dieser Stelle ziemlich steil ist, dürften die römischen Funde mit den Steinen und Zie-

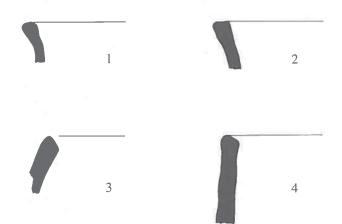


Abb.18: Nuglar-St.Pantaleon/Huebmatt. Prähistorische Scherben.

- 1. RS Topf(?); Inv.Nr.94/10.3.
- 2. RS Topf(?); Inv.Nr.94/10.4.
- 3. RS Napf(?), Orientierung nicht sicher; Inv.Nr.94/10.1.
- 4. RS Napf(?); Inv.Nr.94/10.2. Massstab 1:2.

gelfragmenten von weiter oben herunter gerutscht sein. Die römische Keramik, u.a. eine Wandscherbe einer spanischen Ölamphore Dressel 20 sowie eine Randscherbe einer helltonigen Schüssel mit Horizontalrand, datiert ins 2. Jahrhundert n. Chr. Einige Scherben, deren genaue Fundlage aber weder beobachtet wurde noch sich im nachhinein rekonstruieren lässt, entpuppten sich als prähistorisch (Abb. 18). Ihr Ton ist dunkelrötlichbeige bis dunkelgrau und mit vielen feinen und einigen gröberen Kalkeinschlüssen gemagert. Nach G. Lüscher, Bern, und P. Gutzwiller, Therwil, könnten sie hallstattzeitlich sein.

C. Schucany

Oberbuchsiten/Hölzliacker, Eichacker

LK 1108 623 600/238 700

Südlich der in den 40er Jahren teilweise ausgegrabenen römischen Villa an der Grenze zwischen Oberbuchsiten und Oensingen (JbSGU 33, 1942, 93; JSolG 16, 1943, 198–202) fallen in den frisch gepflügten Feldern immer wieder Anhäufungen von Kalkbruchsteinen und Leistenziegeln auf. Handelt es sich dabei um verschlepptes Material, vielleicht Deponien der alten Grabung, oder zeigen die Steinflecken die Standorte weiterer römischer Gebäude an?

Hp. Spycher

Obererlinsbach/Hauptstrasse 4

LK 1089 642 950/250 450

Die Rückseite der in Obererlinsbach gefundenen Münze des Claudius (Abb. 19) ist im letzten Heft versehentlich seitenverkehrt abgebildet worden (ASO 7, 1991, 119).

Hp. Spycher





Abb.19: Obererlinsbach/Hauptstrasse 4. Claudius, Rom, Sesterz, 41-50 n. Chr. Massstab 1:1.

Obergösgen/Stöckerfeld

LK 1089 639 400/246 850

Beim Begehen des Trassees der geplanten Parallelgasleitung Wallbach-Däniken wurden im Dezember 1992 auf dem Stöckerfeld über 40 Silices und eine Bodenscherbe aus rotbraunem, grob gemagertem Ton gefunden. Sie ist aussen am verdickten Rand mit Fingertupfen verziert (Abb. 20). Im nördlich anschliessenden Stöckenwald hatte schon Th. Schweizer jungsteinzeitliche Siedlungsspuren festgestellt (JbSGU 38, 1947, 34; JSolG 20, 1947, 201).

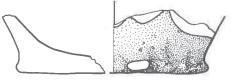


Abb.20: Obergösgen/Stöckerfeld. Bodenscherbe. Massstab 1:2.

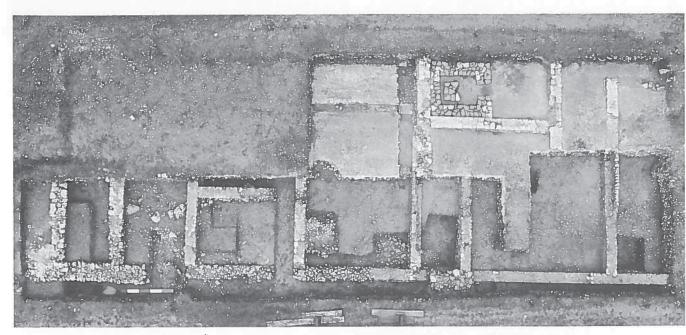


Abb.21: Oensingen/Chrüzacher (Aegerten). Übersichtsaufnahme

Oensingen/Chrüzacher (Aegerten)

LK 1108 623 200/238 625

Die Übersichtsaufnahme der Ausgrabung im Chrüzacher (Abb. 21) ist im letzten Heft versehentlich seitenverkehrt abgebildet worden (ASO 7, 1991, 120).

Hp. Spycher

Oensingen/Pfarrkirche St.Georg

LK 1108 621 830/237 920

Wegen des Einbaus einer Bodenheizung musste die Kantonsarchäologie im Winter 1992 eine kleine Rettungsgrabung durchführen. Aus Zeitmangel und wegen der beschränkten Aushubtiefe mussten wir uns auf die Dokumentation von an der Oberfläche auftretenden Befunden beschränken. Dennoch konnte mindestens ansatzweise der Grundriss einer Vorgängerkirche mit eingezogenem Rechteckchor erfasst werden (Abb. 22).

Die Nord- und Südmauern des älteren Kirchenschiffs (Bau I) wurden auf einer Länge von vier bis fünf Metern freigelegt. Es handelte sich bei beiden Mauern um mindestens 80 bis 90 Zentimeter starke Fundamente, die im Vergleich zur heutigen Kirche ein etwas engeres Schiff bildeten. Von der sehr stark ausgebrochenen Nordmauer (M3) wurde vor allem die Mauergrube erfasst. Die tiefer gelegene Südmauer (M4) war besser erhalten und wies gegen innen eine saubere Mauerfront auf. Knapp 1,5 Meter westlich der Chorschultermauer schien eine nach Norden verlaufende Quermauer (M5) anzusetzten, die mit der Südmauer im Verband war. Der weitere Verlauf dieser Quermauer ist durch jüngere Gräber gestört worden; ihr Fehlen an der Nordseite könnte auf den rigorosen Mauerabbruch an dieser Stelle zurückzuführen sein. Möglicherweise handelte es sich bei der Quermauer um den letzten Rest eines Chorschranken-Fundamentes. Ähnliche Befunde fanden sich in der ehemaligen Prioratskriche in Leuzigen BE (Eggenberger 1989, 26–27), aber auch in den Pfarrkirchen Kirchlindach BE (Eggenberger/Stöckli 1983, 22–23) und Oberwil bei Büren BE (Eggenberger 1985, 33–36).

Die Nord- und die Südmauer des Chores, beide etwa einen Meter stark und gut erhalten, lagen im Verband mit den Schultermauern. Die Ostmauer hingegen war durch spätere Bestattungen fast vollständig zerstört. Die lichte Breite des Chores betrug vier Meter, die Tiefe mindestens 3,3 Meter; unter Berücksichtigung der eventuellen Chorschranke muss die ursprüngliche Chorzone etwa sechs Meter lang gewesen sein. Die Datierung der ersten Kirche ist problematisch, da keine eindeutigen datierenden Hinweise vorliegen. Eine Restaurationsurkunde aus dem Jahr 968 erwähnt lediglich eine Kirche in Oensingen (SUB I, 11), im 14. Jahrhundert taucht der Kirchensatz auf (Guldimann 1937, 295). Erst 1523, in Zusammenhang mit einem Kirchenbau, wird die Kirche ausdrücklich erwähnt (RM 10/563). Der Grundriss mit eingezogenem Rechteckchor scheint in unserer Gegend eine lange Zeitspanne zu belegen; eine summarische Durchsicht von Kirchenpublikationen ergibt Datierungen vom 9./10. Jahrhundert (Oberwil b. Büren: Eggenberger/Kellenberger 1985, 32; Aetingen: Eggenberger/Stöckli 1981, 76–77) bis um 1200 (Wangen a. d. A.: Eggenberger 1991, 19).

Später wurde in der südlichen Chormauer eine Türöffnung mit Treppe ausgebrochen (Bau II). Die etwa einen Meter breite Treppe war in zwei Stufen aus Bruchsteinen und Biberschwanzfragmenten aufgemauert und anschliessend ausgemörtelt worden. Holzspuren und Negativabdrücke im Mörtel zeigen, dass die obere Stufe mit einem Brett abgedeckt war. Auf der Aussenseite fanden sich beidseitig der Treppe die Negative eines Türgewändes (23 × 23 Zentimeter), auf der Ostseite ist noch ein Teil dieses Gewändes aus grünem Sandstein erhalten geblieben. Die Türlaibungen wurden verputzt, weissbeige übertüncht und anschliessend mit einfachen, gelben und roten Streifen bemalt. Im Schutt des Treppenabganges kamen zahlreiche weitere Fragmente mit ähnlicher, teilweise aber auch figürlicher Bemalung zum Vorschein. Auch die Aus-

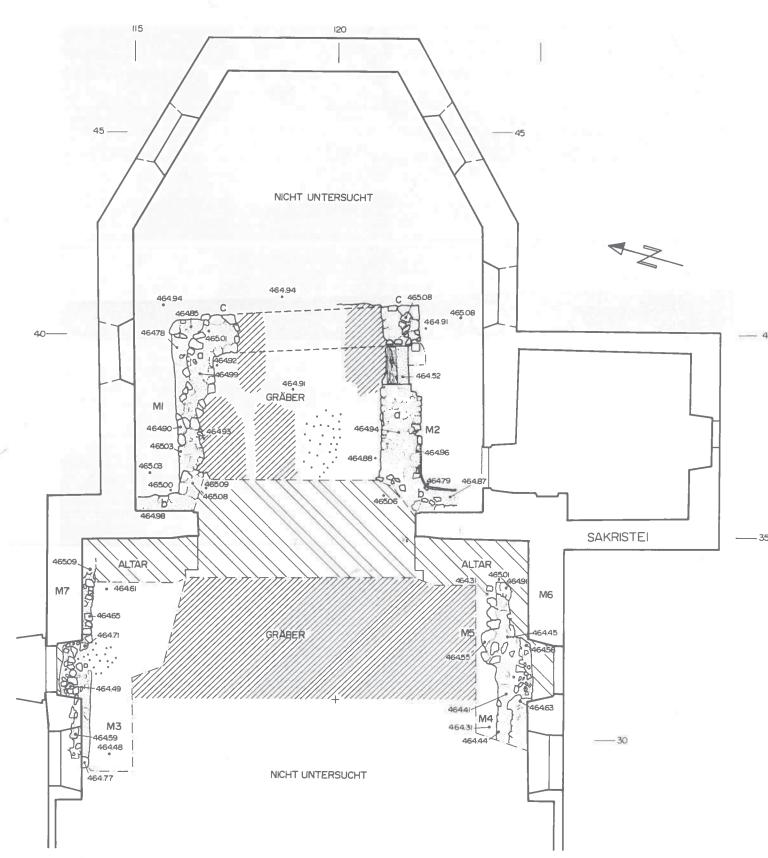


Abb.22: Oensingen/Pfarrkirche St. Georg. Grundrissplan.

130



Abb.24: Olten/Stadtbibliothek. Römischer Töpferofen.

senseiten der Südmauer und der Schultermauer des Chores wiesen eine Putzschicht mit Kalkanstrich auf, Reste von Bemalung fehlten jedoch hier.

Die Treppe führte vom Chor aus nach unten, wo sie mit einer Tür endete. Eine Choröffnung führte in der Regel nicht nach aussen, sondern in einen Anbau hinein, z. B. in eine Sakristei. Die heutige Sakristei liegt übrigens am gleichen Ort.

Die Türlaibungen und die Treppenstufen enthielten im Unterschied zu den Chor- und Langhausmauern Fragmente von Biberschwanzziegeln, dazu wurde ein anderer Mörtel verwendet. Aufgrund der Ziegelbeimischung dürfte dieser Umbau erst im Spätmittelalter stattgefunden haben (Goll 1988, 63–64). Die Länge des Schiffes der Kirchen I und II ist nicht bekannt. Es könnte in mehreren Etappen verlängert worden sein.

Weder das heutige Schiff noch der Turm sind datiert. Der Turm ist sicher vor dem Chorumbau von 1644 aufgeführt worden, das Schiff wohl auch. Möglicherweise sind beide in Zusammenhang mit dem schriftlich erwähnten Kirchenbau von 1523 erbaut bzw. umgebaut worden. 1644 bekam die Kirche ihren heutigen Grundriss (Bau III), indem der Chor in Polygonalform vergrössert wurde (Guldimann 1937, 295).

Literatur

Eggenberger, P./Stöckli, W. (1983) Kirchlindach, Reformierte Pfarrkirche. Archäologische Grabung und bauanalytische Untersuchung 1978. Bern.

Eggenberger, P., u.a. (1991) Wangen an der Aare, Reformierte Pfarrkirche. Ehemaliges Benediktinerpriorat. Ergebnisse der Bauforschungen von 1980/81. Bern.

Eggenberger, P./Kellenberger, H. (1985) Oberwil bei Büren an der Aare, Reformierte Pfarrkirche. Archäologische Grabung 1979. Bern.

Eggenberger, P./Stöckli, W. (1981) Die archäologischen und bauanalytischen Untersuchungen in der Pfarrkirche St.Gallus in Aetingen. ASO 2, 65-89.

Eggenberger, P., u.a. (1989) Leuzigen. Reformierte Pfarrkirche, ehemaliges Cluniazenserpriorat. Bern.

Goll, J. und G. (1988) Projekt Konstanz. Die Baukeramik aus der archäologischen Grabung am Fischmarkt in Konstanz. In: Jahresbericht 1987 der Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham.

Guldimann, A. (1937) Katholische Kirchen des Bistums Basel, Band II. Kanton Solothurn. Olten.

Y. Backman



Oensingen/Pfarrkirche Münzfund der Ausgrabung 1992, Streufund (Abb. 23).

Luzern, Stadt (Prägeherrschaft und Münzstätte). Rappen, um 1680.

Vs.: gerader spanischer Wappenschild von Luzern, oben flach; Kreis von 21 Perlen.

Referenzzitat: Wielandt, F. (1969) Münz- und Geldgeschichte des Standes Luzern. 132, Nr. 134. Luzern; Divo, J.-P.-Tobler, E. (1987) Die Münzen der Schweiz im 17. Jahrhundert. 110, Nr. 1185 b. Zürich. Zum Typ und seiner Datierung: B. Schärli, ASO 4, 1985, 88 (und freundliche mündliche Auskunft der Autorin).

BI 0,35 g 16,4–17,0 mm Einseitige Prägung (Brakteat). Erhaltung: leicht korrodiert. Inv.-Nr. 103/11/1.

Schweizerischer Fundinventar-Code: 2407-11.1: 1.

S. Frey-Kupper

Olten/Bahnhofstrasse 10

LK 1088 635 365/244 310, Gb. 3152

Im November 1991 wurde zwischen den Häusern Bahnhofstrasse 10 und Aarburgerstrasse 3 ein Sodbrunnen angeschnitten. Der bis zum Grundwasser rund 4,5 Meter Tiefe und einen Meter Durchmesser aufweisende Schacht war aus grossen Kalkbruchsteinen gefügt und im obersten Teil mit einem Betonkranz versehen.

Hp. Spycher

Olten/Hauptgasse 12 (Stadtbibliothek)

LK 1088 635 175/244 470, Gb. 517

Beim Umbau der Stadtbibliothek war nicht nur im Innern ein zusätzlicher Keller vorgesehen, auch nördlich des Gebäudes, in der sogenannten «Fröschenweid», sollte ein unterirdischer Archivraum erstellt werden. Die vorgängig durchgeführten geotechnischen Bohrungen liessen an dieser Stelle eine rund 1,3 Meter mächtige römische Kulturschicht vermuten (ASO 7, 1991, 121). Von Mitte Oktober bis Ende November 1991 wurde dieses Areal deshalb archäologisch untersucht.

Trotz vieler jüngerer Störungen (Fäkaliengruben, Leitungsgräben usw.) erbrachten die Ausgrabungen ein wichtiges Ergebnis, nämlich den erstmaligen Nachweis eines Töpferofens im römischen Olten. Allerdings war wegen späterer Eingriffe auch dieser Ofen nur noch etwa zur Hälfte erhalten (Abb. 24). Die kreisrunde, direkt in den anstehenden lehmigen Kies eingetiefte Brennkammer dürfte ursprünglich zwei Meter Durchmesser aufgewiesen haben. Ihre Innenwände waren mit Lehm ausgestrichen. In der Brennkammer standen mehrere bis 70 Zentimeter hohe Pfeiler, die aus Lehm und Leistenziegeln aufgemauert waren. Sie trugen einst die sogenannte Lochtenne, auf der das Brenngut aufgestapelt wurde. Der Heizkanal war 50 Zentimeter lang und seitlich mit senkrecht gestellten Leistenziegeln ausgekleidet. Seinen Abschluss bildete beidseits ein rechteckiger Tuffsteinblock. Die davorliegende Einfeuerungsgrube enthielt Asche, Holzkohle und Tonscherben. Aufgrund der Keramik dürfte der Ofen ins späte erste oder frühe zweite Jahrhundert zu datieren sein. Wegen der Brandgefahr wurden Keramik- und Ziegelöfen immer am Rande des Siedlungsgebietes angelegt. Dies wird auch im römischen Olten nicht anders gewesen sein.

Hp. Spycher

Selzach/Altreu

LK 1126 600 925/226 670, Gb. 3613, 3614

Bei Reparaturarbeiten an einer Telefonleitung wurde im März 1991 im nördlichen Teil des ehemaligen Städtchens in etwa einem Meter Tiefe ein Steinbett mit Mörtelresten angeschnitten. Des engen Leitungsgrabens wegen war aber nicht festzustellen, um was es sich dabei handelte (Mauerwerk, Versturz, Pflästerung).

Hp. Spycher

Selzach/Altreu

LK 1126 600 975/226 575, Gb. 3623

Wegen eines Neubauprojektes führte die Kantonsarchäologie im Innern des mittelalterlichen Städtchens von Oktober bis Dezember 1992 eine Ausgrabung durch. Das neu untersuchte Grundstück schloss im Norden an die 1949 durchgeführten Ausgrabungen an (Ur-Schweiz XIII, 1949, 28–32; Museen der Stadt Solothurn, Berichte über das Jahr 1949, 5–8). Damals war man auf die gut 1,6 Meter breite Stadtmauer und ein daran angebautes grosses Gebäude von mindestens 15 × 20 Metern Grundfläche gestossen.

Auf dem 1992 untersuchten Grundstück stand aber kein herrschaftliches Steingebäude, sondern ein bescheidenes Fachwerkhaus aus Holz und Lehm. Die Schwellbalken wurden dabei teils direkt auf den anstehenden Boden, teils auf ein Trockenmauerfundament aus Kalksteinplatten verlegt. Da die Grabungsfläche nur etwas mehr als 50 Quadratmeter betrug, konnte kein vollständiger Raum, geschweige denn der vollständige Hausgrundriss gefasst werden. Das angeschnittene Haus hatte aber mindestens fünf Räume, von denen mehrere eine ebenerdige Feuerstelle aufwiesen. Nur noch an einzelnen Stellen waren Spuren von gestampften Lehmböden zu erkennen. Hüttenlehmbrocken zeigen, dass die Wände aus einem Rutengeflecht bestanden, das mit Lehm ausgestrichen wurde. Sämtliche Balkenreste waren verkohlt, das Gebäude muss also einem Brand zum Opfer gefallen sein. Leider gelang es nicht, diese Balken dendrochronologisch zu bestimmen, so dass wir für die Datierung auf das Fundmaterial angewiesen sind. Demnach dürfte die Besiedlung um 1200 eingesetzt haben, im Laufe des 14. Jahrhunderts brach sie wieder ab. Dieser archäologische Datierungsansatz stützt die historische Überlieferung, nach der Altreu im Guglerkrieg von 1375 zerstört worden ist.

Hp. Spycher

Solothurn/Adlergasse, Berntorstrasse 10

LK 1127 607 375/228 190, Gb. 386

Beim Restaurant Adler wurde an der Hinterseite des Hauses eine neue Aussentreppe erstellt. Weil in den letzten Jahren in der nächsten Umgebung mehrmals römische und mittelalterliche Siedlungsspuren zum Vorschein gekommen waren (ASO 4, 1985, 109–110; Backman, Y. [1987] Römische Siedlungs-



Abb. 25: Solothurn/Adlergasse, Berntorstrasse 10. Die freigelegte Mauer hinter dem Restaurant «Adler».

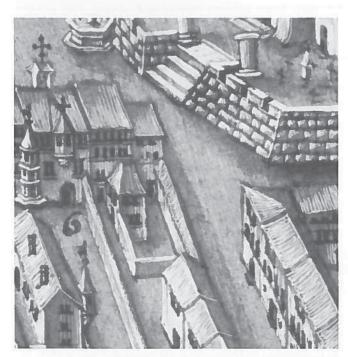


Abb. 26: Solothurn/Hauptgasse 64. Ausschnitt aus dem Kupferstich von Sigmund Schlenrit, 1653.

reste am Oberen Winkel in Solothurn, Bericht über die Ausgrabungen 1985/86. ASO 5, 37–66), führte die Kantonsarchäologie im Mai 1992 eine kleine Ausgrabung durch. In gut einem Meter Tiefe fand sich die Abbruchkrone einer mindestens fünf Meter langen Mauer (Abb. 25). Das Fundament war aus grossen Bollensteinen ohne Mörtel errichtet worden. Die aufgehende Mauer, von der nur 1 bis 2 Steinlagen erhalten waren, bestand aus zugehauenen, mit Mörtel gefügten Bruchsteinen. Die römische Mauer hatte eine andere Orientierung als die heutige Parzellierung, die auf das Mittelalter zurückgeht. Hingegen stimmt ihre Ausrichtung mit den Holzbauresten überein, die vor einigen Jahren im benachbarten Haus am Oberen Winkel 1 gefunden worden sind.

Hp. Spycher

Solothurn/Franziskanerkirche

LK 1127 607 520/228 680

Im Winter 1992 legte die Kantonsarchäologie in der Franziskanerkirche insgesamt sieben Sondierschnitte an, um abzuklären, ob im Rahmen der geplanten Gesamtrenovation weitere Ausgrabungen nötig würden. Archäologische Befunde zeigten sich aber einzig im Bereich der Chorschulter, wo Fundamentreste des ehemaligen Lettners und der Seitenaltäre zum Vorschein kamen. Der Lettner und die insgesamt fünf Altäre wurden in den 1820er Jahren beseitigt; über ihre Lage orientiert auch ein Plan aus dem 18. Jahrhundert (Schneller, D. [1992] Die Franziskanerkirche und das Franziskanerkloster in Solothurn 1280–1992. [Manuskript] Basel).

Hp. Spycher

Solothurn/Hauptgasse 64 (Hotel Krone)

LK 1127, 607 570/228 550, Gb. 514

Anlässlich einer Renovation im Küchenbereich wurde der Betonboden entfernt und 30 bis 60 Zentimeter Schuttmaterial ausgehoben.

Unter Bauresten von Vorgängern der heutigen Küche fand sich eine Pflästerung aus faustgrossen Bollensteinen, deren Rand nur gegen Westen gefasst werden konnte. Ihre Oberfläche war stark gewölbt; von Norden nach Süden fiel sie um ca. 60 Zentimeter ab, von Osten nach Westen um ca. 25 Zentimeter.

Es handelte sich dabei wohl um eine Einfahrt von der Hofseite her. Sie könnte sowohl zum jetzigen als auch zu einem älteren Bau gehören. Die Pflästerung liegt in der Verlängerung des heutigen Innenhofes, welcher mindestens ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts belegt ist (Katasterplan Altermatt 1833). Auch vor dem Neubau 1772 fand sich ein Hof an dieser Stelle, wie die Stadtansicht von Schlenrit zeigt (Abb. 26).

Y. Backman

Solothurn/Riedholzplatz 30,32,36 (Altersheim Thüringenhaus)

LK 1127 607 590/228 760, Gb. 803, 804

Im Rahmen der Sanierung des Altersheimes wurde 1990 der Vorgänger des Riedholzturmes (Nydeckturm) etwa zur Hälfte erfasst (ASO 7, 1991, 125–127). Im Sommer 1991 wurden der Betonboden im Nordwestteil des Innenhofs abgebrochen und ein hölzernes Schutzdach entfernt, so dass die Aufnahme der westlichen Turmmauer (M7) ergänzt werden konnte (Abb. 27).

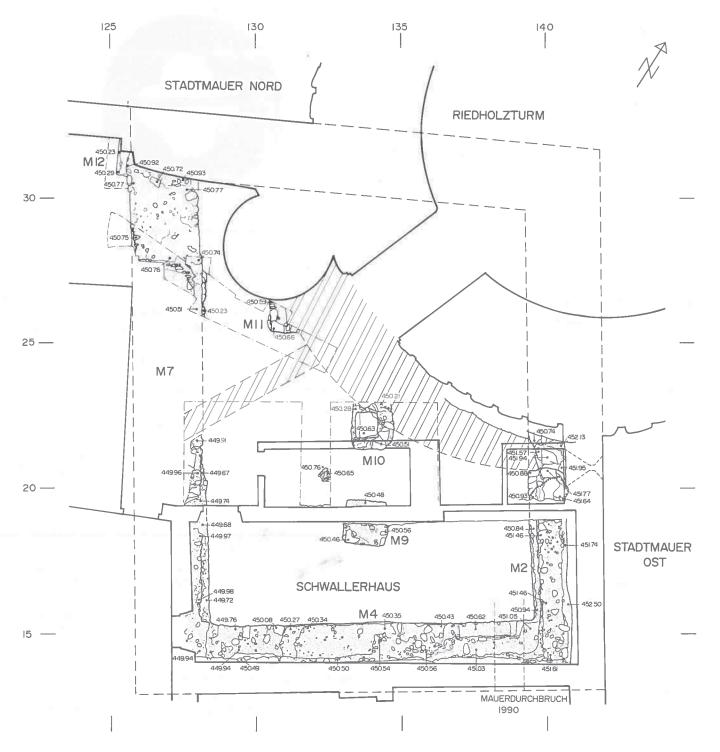


Abb.27: Solothurn/Riedholzplatz 30,32,36. Ergänzter Grundriss des Nydeckturms (siehe ASO 7, 1991, 126).

Ein 80 Zentimeter tiefes Sondierloch in der inneren Mauerecke sollte dazu dienen, die Verbindung zur Stadtmauer zu klären. In diesem Sondierloch kam eine weitere, ost-westlich verlaufende Mauer (M12) zum Vorschein.

Mauer 12 bildete ein langes Rechteck (30 × 135 Zentimeter) mit gerundeten Ecken. Sie war in die Grube gegossen, und zwar in Verband mit der westlichen Nydeckmauer (M7). Der Mörtel in der Eckverbindung überdeckte beide Mauern. Auch die Mauertechnik mit grossen Kalkbruchsteinen in grobkiesigem Mörtel war identisch. Die Nordkante von Mauer 12 lag

ein paar Zentimeter vom Fundament der Stadtmauer Nord entfernt. Eine unmittelbare Verbindung existierte also nicht. Mauer 12 war gegen oben durch einen jüngeren Kamin gestört.

Das Fundament der Stadtmauer Nord konnte lediglich auf einer Länge von 40 Zentimeter beobachtet werden. Die Maueransicht zeigte zwei unterschiedliche Abschnitte, einen oberen mit 15–30 Zentimeter grossen Kalkbruchsteinen in sandigem Mörtel und einen unteren mit etwas kleineren Kalksteinen (10–15 Zentimeter). Der obere Mauerabschnitt sprang ge-

genüber dem unteren etwa 6 Zentimeter vor. Es ist unklar, ob es sich um ein und dieselbe Mauer handelt. Die obere könnte auch eine Verblendung darstellen. Die Unterkanten der Mauern wurden leider nicht erreicht.

Die zeitliche Abfolge zwischen dem Nydeckturm und der Stadtmauer ist trotz der Sondierung noch nicht eindeutig abgeklärt. Die nordwestliche Turmecke liegt in der Flucht mit der bekannten Fuge an der Aussenseite der Stadtmauer Nord (ASO 7, 1991, 126–127). Der bossierte Eckverband ist erst ab einer Höhe von ca. drei Metern deutlich sichtbar, im unteren Bereich liegen die Bossenquader möglicherweise nicht mehr in ursprünglicher Lage. Das Mauerstück M12 ist sicher gleichzeitig mit dem Nydeckturm gebaut worden. Am ehesten kommt eine Interpretation als Eckverstärkung in Frage; demnach dürfte der Turm am Anfang freistehend gewesen sein.

Y. Backman

Solothurn/St. Urbangasse 67

LK 1127 607 430/228 680, Gb. 792

Im Rahmen einer mehrjährigen Haussanierung wurde 1991 der gassenseitige Bereich untersucht (ASO 5, 1987, 166–167). Unter jüngeren Schuttschichten und Resten einer Bodenkonstruktion kamen drei Gruben zum Vorschein. In der Einfüllung von Grube II fanden sich neben Glas- und Keramikfragmenten auch drei Münzen aus dem 16./17. Jahrhundert. Die Funktion der Gruben ist nicht bekannt.

Y. Backman

Solothurn/Schaalgasse 3

LK 1127 607 470/228 420, Gb. 571

Im Rahmen eines grösseren Umbauprojektes, das mehrere Liegenschaften zwischen dem Landhausquai und der Schaalgasse in der Altstadt umfasst, wurde im Sommer 1992 eine kleine Ausgrabung durchgeführt. Neben neuzeitlichen Befunden wurden auch ältere Reste von Holzbauten und Feuerstellen erfasst. Die Datierung muss vorläufig mangels aussagekräftiger Kleinfunde offenbleiben.

Y. Backman

Solothurn/Theatergasse 16

LK 1127 607 530/228 450, Gb. 528

Durch den Einbau eines Liftes im Nachbarhaus des Stadttheaters sollte die Verbindung zwischen Bühne und Garderobe verbessert werden. Der für Lift und Treppe vorgesehene Schacht mass etwa 6 Quadratmeter und wies eine Tiefe von 1,7 Metern auf. Diese Fläche wurde im Herbst 1992 stratigrafisch untersucht. Bei späteren Aushubarbeiten konnten weitere Befunde «fliegend» dokumentiert werden. So wurde in Verbindung mit einem Brandmauerdurchbruch zum Untergeschoss des Stadttheaters (Haus Nr. 18) ein Sondierschnitt angelegt, der bis in den gewachsenen Boden führte.

Die ersten fassbaren Strukturen (Phase Ia) lagen unmittelbar auf den Schwemmschichten der Aare (OK 426,60 m ü.M.). Es handelte sich um einen mit viel Holzkohle und organischem Material durchsetzten Gehhorizont (A), der von Süden nach Norden abfiel. Der Horizont kann in Verbindung gebracht werden zu zwei in rechtem Winkel liegenden Mauern (M5/M7), was auf ein gemauertes Haus bereits in der ältesten Phase hin-



Abb. 28: Solothurn/Theatergasse 16. Bronzeschnalle mit gotischer Inschrift. Massstab 1:1 (Foto: J. Stauffer, Solothurn)

weist. Im Innern (?) des Gebäudes fand sich eine Reihe von fünf Stakenlöchern (?), die jeweils 15–20 Zentimeter Abstand hatten.

Parallel dazu verlaufend, kamen 30 Zentimeter weiter nördlich einige plattige Steine zum Vorschein. Beide Strukturen waren gleich orientiert wie die Mauer 5 und könnten Reste von Trennwänden aus Rutengeflecht bzw. Fachwerk gewesen sein. Brandrötungen an der Südseite von Mauer M5 zeigen, dass dieses erste Haus abbrannte.

Nach den wenigen zugehörigen Keramikfunden zu schliessen, dürfte diese erste Phase in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren sein.

Nach dem Brand wurde das Gebäude wieder hergestellt (Phase Ib). Mauer 5 im Nordteil der Fläche wurde zuerst innen verputzt, anschliessend wurde ein etwa 10 Zentimeter dicker Lehmboden (Horizont C) eingebracht. Der Lehmboden stiess im Süden an einen Holzbalken an, welcher in einen mit verbranntem Lehmschutt gefüllten kleinen Graben eingetieft war. Dieser Balken, vermutlich ein Schwellbalken, lag an gleicher Stelle wie die für die frühere Phase vermutete Fachwerkwand; d.h. die ältere Raumtrennung blieb wohl erhalten. Die Raumbreite betrug damit ca. 2,6 Meter, die Länge mindestens zwei Meter. Auch dieser Umbau muss einen Feuer zum Opfer gefallen sein, denn der Lehmboden war mit viel Holzkohle überdeckt und stellenweise von der Hitze gehärtet.

Im Südteil der Fläche war kein neuer Boden erkennbar, hier lag die Brandschicht (Horizont B) unmittelbar auf dem älteren Horizont A.

Kurz nach dem Brand, aber vor dem Ausplanieren des Brandschuttes wurde ein knapp ein Meter langes Mäuerchen aus trocken gefügten Bollensteinen errichtet (Phase Ic). Die N-S orientierte, einlagige Mauer führte über den oben erwähnten Schwellbalken, war aber ohne eine direkte Verbindung dazu. Zwischen der Mauer und der darunterliegenden Holzkohleschicht fand sich noch eine Linse aus Mörtelschutt. Die Funktion dieser kleinen Mauer ist unklar. Sie könnte mit der Baustelleninstallation der folgenden Phase zu tun haben. Die Mauer war teilweise in einem knapp 40 Zentimeter hohen Haufen aus verbranntem Lehmschutt eingebettet. Weil dieser auch sehr viele Mörtelbröcklein enthielt, kann es sich dabei kaum um eine Feuerstelle gehandelt haben. Wahrscheinlich stand der Haufen eher in Zusammenhang mit dem späteren Planieren des Brandschuttes.

Leider war die dendrochronologische Untersuchung des oben erwähnten Schwellbalkens erfolglos. Die Funde weisen aber die Phasen Ib–Ic ins 14. Jahrhundert. Unter den Funden fanden sich neben Gefässkeramik auch einige frühe, grünglasierte Blattkacheln sowie eine Bronzeschnalle in Form eines Vierpasses (Abb. 28).

Später wurde Mauer 5 abgebrochen und die Brandmauer (M2) gegen das heutige Stadttheater errichtet (Phase II). Das zugehörige Gehniveau war in allen Profilen erkennbar. Einige in eine Mörtelunterlage eingelassene Tonplatten zeigen den ehemaligen Bodenbelag an. Am Ende dieser Phase muss ein in unmittelbarer Nähe stehender Kachelofen zerstört und ausplaniert worden sein. In der Südhälfte der Grabungsfläche kamen zahlreiche in brandgeröteten Lehm eingebettete Kachelfragmente zum Vorschein. Es handelte sich vor allem um grünglasierte Tellerkacheln, die zum Teil vollständig erhalten sind, aber auch um flache Reliefkacheln mit Fabeltiermotiven. Die jüngsten Exemplare datieren den Komplex und damit das Ende von Phase II ins ausgehende 15. Jahrhundert.

Darüber fanden sich Auffüllungen abwechselnd mit Lehmböden und Pflästerungen, welche im Laufe des 16. bis 18. Jahrhunderts entstanden sind (Phasen III–V).

Die Theatergasse befindet sich im Süden der Altstadt, in der vordersten Überbauungszone nördlich der Aare. Die Siedlungsentwicklung in diesem Stadtteil war bisher wenig bekannt. Auf dem Stadtprospekt von Stumpf aus dem Jahre 1548 ist die letze Häuserzeile vor der Aare bereits fast vollständig ausgebaut. An der Stelle des heutigen Hauses Nr. 16 findet sich allerdings ein Baumgarten.

Die «Fischergasse» (erst im 19. Jahrhundert in «Theatergasse» umbenannt) lässt sich archivalisch mindestens bis ins Jahr 1487 zurückverfolgen. Einzelne Bauten dieses Stadtviertels sind schon in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts belegt. Ein Beispiel ist das alte «Münzhuß» (1481), bis 1622 der östliche Anstösser von Haus Nr. 16 (Schubiger 1990, 270–271).

Das heutige Haus Nr. 16 soll aufgrund der Bauuntersuchungen um 1600 errichtet worden sein. Schriftlich erwähnt wird das Haus erst in einem Ratsprotokoll aus dem Jahr 1621, wo von einer früheren Scheune am gleichen Platz die Rede ist (Hochstrasser 1992, 1–2).

Die Ausgrabung an der Theatergasse hat gezeigt, dass die Besiedlung im Aarebereich früher eingesetzt hat, als bisher angenommen worden ist. Als im Laufe des 13. Jahrhunderts die Stadtbefestigung erbaut wurde (Schubiger 1990, 266–270), wurde auch die Aarezone bereits teilweise erschlossen.

Literatur:

Hochstrasser, M. (1992) Solothurn, Theatergasse 16. Beobachtungen und Notizen zur Bau- und Besitzergeschichte. Manuskript.

Schubiger, B. (1990) Solothurns Stadtgestalt im Spätmittelalter. Versuch eines Überblicks an Hand der schriftlichen Quellen. In: Solothurn-Beiträge.

Y. Backman

Solothurn/Unterer Winkel 15

LK 1127 607 440/228 280, Gb. 424

Anlässlich einer Unterkellerung im Aarebereich der Vorstadt führte die Kantonsarchäologie im Sommer 1992 eine begleitende Untersuchung durch. Bei der Grabung konnten Siedlungsspuren aus dem 13./14. bis ins 19. Jahrhundert erfasst werden. Das Haus kann archivalisch bis ins 17. Jahrhundert



Abb.29: Stüsslingen/Schulhaus. Quellwasserstollen.

zurückverfolgt werden, und zwar in Verbindung zu einer Hafengiesserfamilie. Von diesem Betrieb ist wenig erhalten geblieben, lediglich eine gemauerte Grube mit Buntmetallspuren kann ihm zugeordnet werden.

Y. Backman

Stüsslingen/Schulhaus

LK 1089 640 005/249 015, Gb. 131

Nach einer unpubliziert gebliebenen Fundmeldung stiess man 1972 beim Bau der Turnhalle in drei Metern Tiefe auf einen in den anstehenden Lehm eingehauenen Quellwasserstollen. Er war etwa 1,2 Meter hoch, an der Sohle 70 und an der Decke noch 45 Zentimeter breit. Der Boden war mit Kieseln ausgelegt, die Wände und die Decke wiesen deutliche Pickelspuren auf. Der Gang soll ungefähr 65 Meter lang gewesen sein und genau nach Westen geführt haben. Leider wurde es damals aber versäumt, seine Lage auf einem Plan festzuhalten. Dies konnte im Sommer 1992 nachgeholt werden, als bei der Vergrösserung der Anlage der gleiche Stollen wieder angeschnitten wurde (Abb. 29).

Trimbach/Saalbau, beim Mühlemattschulhaus

LK 1088 634 585/245 950, Gb. 861

Im März 1992 meldete die Bauverwaltung Trimbach, dass beim Saalbau, westlich des Mühlemattschulhauses ein Sodbrunnen zum Vorschein gekommen sei. Der Brunnenschacht hatte eine lichte Weite von 1,2 Metern, seine Tiefe betrug rund 15 Meter. Er bestand aus einem sorgfältig gefügten Trockenmauerwerk aus Kalkbruchsteinen.

Hp. Spycher

Trimbach/unterhalb der Ruine Frohburg

LK 1088 ca 633 900/247 600

Im Dezember 1992 überbrachte das Kreisforstamt Olten ein Architekturfragment, das am Westhang unterhalb der Burgruine Frohburg gefunden worden war. Es handelt sich wahrscheinlich um ein romanisches (?) Säulenbasisfragment von einem Fenster oder einem Kamin (Abb. 30).

Y. Backman

Wisen/Moosfeld

LK 1088 633 360/249 140, Gb. 87

Anlässlich des Neubaus des Schützenhauses in Wisen führte die Kantonsarchäologie im März 1991 eine kleine Sondierung durch (JbSGUF 75, 1992, 194). Die Baustelle lag etwa 30 Meter südöstlich des 1960/61 entdeckten und teilweise ausgegrabenen bronzezeitlichen Siedlungsplatzes (AS 4, 1981, 2,

48–51). Die damals erfasste, 40–60 Zentimeter starke, schwarzbraune Kulturschicht konnte bei der jüngsten Sondierung nicht festgestellt werden. Zum Vorschein kam eine leicht organische Lehmschicht, die neben Holzkohle auch etwas bronzezeitliche Keramik enthielt. Es dürfte sich dabei wahrscheinlich um einen Ausläufer der bronzezeitlichen Siedlungsschicht handeln.

Y. Backman

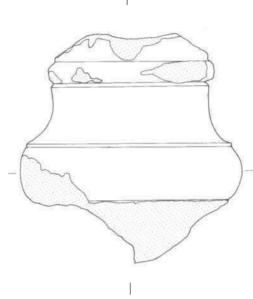


Abb. 30: Trimbach/unterhalb der Ruine Frohburg.

Romanisches Säulenbasisfragment aus Sandstein. Massstab 1:3.